Treffpunkte

Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie in der Rhein-Main-Region

2 / 2020

- **Genesung in der Gemeinde**
  Zwei Psychiatrie-Leitlinien empfehlen möglichst wenige stationäre Aufenthalte
- **Große Erwartungen**
  Die Psychiatrie-Enquete gab den Startschuss für einen humaneren Umgang mit kranken Menschen
- **Netzwerke der Hilfe**
  Gemeindepsychiatrie und Geflüchtete als Dauerthema
- **Ziel ist eine »gute Psychiatrie«**
  Abschlussbericht formuliert Anforderungen an die zukünftige Entwicklung der Klinik Frankfurt-Höchst

RISKANTE KINDHEIT
Junge Menschen mit psychisch kranken Eltern

Herausgegeben von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1970 zur Aufgabe gemacht, die Situation psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main zu verbessern und deren gleichberechtigte Teilnahme im städtischen Leben und das Miteinander in der Gesellschaft zu fördern.

Hierzu wurden von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main im Lauf der Jahre viele Projekte initiiert sowie Dienste und Einrichtungen gegründet. Heute stellen wir im Süden der Stadt ein umfangreiches Hilfe-, Beratungs- und Unterstützungsangebot im Rahmen der gemeindepsychiatrischen Versorgung der Großstadt Frankfurt am Main zur Verfügung.

Mit rund 50 angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie ehrenamtlichen Kräften betreiben wir folgende Dienste und Einrichtungen: Betreutes Wohnen, die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle Süd, eine Tagesstätte, ein Wohnheim und den offenen »Treffpunkt Süd« im traditionsreichen Teplitz-Pavillon in Frankfurt am Main-Sachsenhausen. Die Dienste und Einrichtungen bieten psychisch kranken Menschen Unterkunft, psychosoziale Betreuung und Beratung sowie die Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren, Zeit sinnvoll zu gestalten und mit anderen Menschen ins Gespräch und in Kontakt zu kommen.

Der Psychosoziale Krisendienst, für das gesamte Stadtgebiet organisiert von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main, sichert außerhalb der allgemeinen Dienstzeiten der Beratungsstellen und sonstigen Dienste in Notlagen psychosoziale Hilfe und vermittelt bei Bedarf ärztliche Hilfe. Er wendet sich an Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen, die an einer akuten ernsthaften Störung ihrer seelischen Gesundheit leiden, sowie deren Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn.

Von Anfang an war die Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiges und satzungsmäßiges Anliegen des Vereins. So existiert seit über vier Jahrzehnten die von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main herausgegebene Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie »Treffpunkte«. Die Publikation sieht sich als Forum für alle Akteure der Sozialpsychiatrie. Die »Treffpunkte« bieten Berichte und Essays zu aktuellen sozialpolitischen Themen, diskutiert allgemeine Entwicklungen, stellt Betrachtungen zu Kunst und Kultur an, ist Plattform für Fachleute, Betroffene und Angehörige. Besonderes Gewicht liegt in der Berichterstattung auf Themen aus der Region Rhein-Main und Hessen. Dies wird untermauert durch die Kooperation der Zeitschrift mit der Stiftung Lebensräume in Offenbach am Main, die in einer eigenen Rubrik ihre Themen vorstellt.

Die Arbeit der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main wird finanziert durch Leistungsentgelte für die erbrachten Einzelangebote, durch Zuschüsse der Stadt Frankfurt am Main und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen sowie durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

Der Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. setzt sich zusammen aus Stephan von Nessen, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie (1. Vorsitzender), Regina Stappelton (2. Vorsitzende) sowie den weiteren Vorstandsmitgliedern Gabriele Schlembach, Kirstin von Witzleben-Stromeyer und Bernard Hennek. Geschäftsführer der Bürgerhilfe ist Kai Marschner.

www.bsf-frankfurt.de

Impressum

Treffpunkte
Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie
Ausgabe 2/2020

Konzept
Die Zeitschrift ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Gründer
Christof Streidl (1939-1992)

Herausgeber
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Redaktionsteam
Christel Gilcher, Konrad Hertrampf, Andrea Kempf, Kai Marschner, Stephan von Nessen, Gerhard Pfannendörfer

Chefredaktion
Gerhard Pfannendörfer
Eichwaldstraße 45, 60385 Frankfurt am Main
gerhard.pfannendoerfer@gmail.com

Druck
druckwerkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a
60489 Frankfurt am Main
Telefon 069 907498-0, Fax 069 90749825
dwr@frankfurter-verein.de
www.reha-werkstaetten.de/branchen/druck-werbetechnik

Layout, Satz und Gestaltung
Bettina Hackenspiel / bettin@hackenspiel.de

Titelseite
Eine unbeschwerte Kindheit ist nicht allen jungen Menschen gegönnt.

Erscheinungsweise
Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Auflage
1.000 Exemplare

Einzelpreis
Die Zeitschrift kostet 5,- Euro einschließlich Versandpauschale.

Abonnement
Das Jahresabonnement kostet 21,- Euro einschließlich Versandkosten. Das Abonnement kann bis zum 31. Dezember jedes Jahres gekündigt werden. Bestellungen bitte an den Herausgeber.

Förderabonnement
Mit einem Förderabonnement ab 30,- Euro jährlich kann die Zeitschrift unterstützt werden.

Anzeigen
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

»Es gibt kein problematisches Kind, es gibt nur problematische Eltern.«

Alexander S. Neill, englischer Pädagoge (1883-1973)

Liebe Leserin, lieber Leser,

vom »schwächsten Glied in der Kette« ist oft die Rede, wenn über Kinder und Jugendliche im »System Familie« gesprochen wird. Ein Drittel aller junger Menschen in Deutschland lebt in einem Haushalt, wo Vater oder Mutter psychisch krank sind oder ein Suchtproblem haben. Die Heranwachsenden können durch die Erkrankung ihrer Eltern vielfältigen Belastungen ausgesetzt sein und haben statistisch gesehen ein erhöhtes Risiko, im Laufe ihres Lebens selbst psychisch krank zu werden. Oft liegt ein Schleier von Angst und Scham über der Erkrankung der Erwachsenen, sodass Familien jahrelang in problematischen Verhältnissen leben müssen, ohne dass ihnen geeignete Hilfen angeboten werden können. Doch gerade sie wären auf ein ganz besonders unterstützendes soziales Umfeld und auf eine qualifizierte Versorgung angewiesen. Das durchaus bereits vorhandene breite Angebot an Hilfen, Leistungen und Angeboten von Gesundheitswesen, Jugendhilfe und Psychiatrie erreicht diese Kinder und ihre Eltern oftmals nicht ausreichend oder nicht der je verschiedenen individuellen Situation der Familie angemessen. In Frankfurt am Main arbeiten deshalb zahlreiche Organisationen in einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die in diesem Heft vorgestellt wird.

Gerhard Pfannendörfer
Chefredaktion »Treffpunkte«
gerhard.pfannendoerfer@gmail.com

Inhalt

Editorial

1 **Riskante Kindheit**
Von Gerhard Pfannendörfer

Magazin

3 **Genesung in der Gemeinde**
Zwei Psychiatrie-Leitlinien empfehlen möglichst wenige stationäre Aufenthalte
Von Johanna Breilmann und Markus Kösters

6 **Große Erwartungen**
Die Psychiatrie-Enquete gab den Startschuss für einen humaneren Umgang mit kranken Menschen
Von Felicitas Söhner, Heiner Fangerau und Thomas Becker

9 **Netzwerke der Hilfe**
Gemeindepsychiatrie und Geflüchtete als Dauerthema
Von Matthias Albers

12 **Ziel ist eine »gute Psychiatrie«**
Abschlussbericht formuliert Anforderungen an die zukünftige Entwicklung der Klinik Frankfurt-Höchst

Thema

15 **An einem Tisch**
Frankfurter Angebote für Kinder psychisch kranker Eltern vernetzen sich
Von Elisabeth Israel

18 **Forum für Experten und Initiativen**
Professionelle Hilfe muss das ganze Familiensystem im Blick haben
Von Marcel Hellmich

Forum

22 **Königsteiner Verhältnisse**
Von Wolfgang Zimmermann

Informationen

24 **Rhein-Main-Kaleidoskop, Zitat, Themenhefte, Notizen, Kennzahlen**

Fragebogen

32 Sieben Fragen an Manfred Desch

Genesung in der Gemeinde

Zwei Psychiatrie-Leitlinien empfehlen möglichst wenige stationäre Aufenthalte

Von Johann Johanne Breilmann und Markus Kösters

Medizinische Leitlinien sollen dafür sorgen, dass gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse flächendeckend umgesetzt werden. In der Psychiatrie geschieht dies allerdings nur mangelhaft.

Leitlinien sind systematisch entwickelte, evidenzbasierte Aussagen, die den gegenwärtigen Kenntnisstand im Fachgebiet wiedergeben und in den Versorgungsalltag überführen sollen. Sie fungieren als rationale Entscheidungsgrundlage in der Versorgung und sollen den behandelnden Therapeuten, den Patienten und ihren Angehörigen die Entscheidungsfindung für eine angemessene Behandlung erleichtern. (1) m letzten Jahr wurde sowohl die S3-Leitlinie »Schizophrenie« (2) als auch die S3-Leitlinie »Psychosoziale Therapien bei schweren psychischen Erkrankungen« (1) in aktualisierter Auflage publiziert.

Die Entwicklung von hochwertigen, evidenzbasierten Leitlinien ist mit einem hohen Zeit- und Kostenaufwand verbunden. (3) Daher stellt die Überprüfung der Umsetzung und der Wirksamkeit von Leitlinien sowie die Entwicklung geeigneter Implementierungsmaßnahmen einen wichtigen Baustein der Leitlinienanwendung dar.

Die Evidenz zur Umsetzung von Behandlungsleitlinien bei psychischen Erkrankungen in der klinischen Praxis ist bisher jedoch unzureichend und widersprüchlich. Die Ergebnisse eines systematischen Reviews zeigen, dass die Implementierung von Leitlinien nicht immer zu einer besseren Umsetzung der Empfehlungen durch die Leistungserbringer führt. Insgesamt ließen sich in den Studien jedoch verbesserte Behandlungsergebnisse bei den Patienten beobachteten (z. B. hinsichtlich Symptombesserung, Remissionsrate und Zufriedenheit). (4)

Die Studienlage ist derzeit aber nicht ausreichend, um konkrete Empfehlungen abzuleiten, wie eine erfolgreiche Implementierung einer psychiatrischen Behandlungsleitlinie durchgeführt werden sollte. Auch andere medizinische Fachbereiche liefern diese Hinweise nicht. Das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen kam 2016 in einer Untersuchung von systematischen Übersichtsarbeiten zu Implementierungsstudien aller medizinischer Fachrichtungen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass derzeit keine Empfehlungen ableitbar sind, welche Faktoren oder Implementierungsstrategien für eine erfolgreiche Implementierung zu berücksichtigen sind. (5)

Darüber hinaus liegen auch kaum Studien vor, die speziell die Umsetzung von psychiatrischen Behandlungsleitlinien in Deutschland untersuchen. Kürzlich hat die Friedrich-Ebert-Stiftung ein Positionspapier vorgelegt, das Handlungsbedarf für die psychosoziale Versorgung aufzeigt. (6) Im folgenden soll

anhand einiger Beispiele die Umsetzung von Leitlinienempfehlungen sowie Barrieren der Umsetzung in Deutschland diskutiert werden.

Ambulante Versorgung

Die S3-Leitlinien »Schizophrenie« und »Psychosoziale Therapien« empfehlen möglichst wenige stationäre Aufenthalte und eher eine gemeindepsychiatrische, teambasierte und multiprofessionelle Behandlung für Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen (Empfehlungsgrad A/KKP1). (1, 2)

Bereits seit der Psychiatrie-Enquete von 1975 gibt es einen Abbau der Anzahl stationärer Betten, gleichzeitig haben sich seit 1990 die Behandlungsfälle mehr als verdoppelt. (7) Ein Grund für diese unerwünschte Entwicklung ist vermutlich, dass die ambulanten Versorgungsangebote nicht ausreichend ausgebaut wurden, sodass es zwar zu einer Verkürzung der stationären Verweildauer kommt, gleichzeitig aber die Zahl der Behandlungsfälle deutlich steigt. (6)

Multiprofessionelle Behandlungsteams, die eine aufsuchende und damit gemeindenahe Versorgung von Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen ermöglichen (Home Treatment), sind bisher nur vereinzelt vorhanden. (8) Die inzwischen flächendeckend vorhandenen Psychiatrischen Institutsambulanzen tragen zur Verbesserung der Situation bei. (6) Darüber hinaus bietet seit 2018 die stationsäquivalenten Behandlung die Möglichkeit, Patienten mit Indikation zur stationären Behandlung auch in deren persönlichem Lebensumfeld zu versorgen. (7) Diese Versorgungsmöglichkeit wird jedoch bisher nur zögerlich umgesetzt, da u. a. die Vergütungsverhandlungen mit Kostenträgern schwierig sind. (9)

Um die Forderungen der Leitlinienempfehlung zufriedenstellend umsetzen zu können, bedarf es darüber hinaus des flächendeckenden Ausbaus mobiler Kriseninterventionsdienste und ambulanter Krisenhilfen, die rund um die Uhr zur Verfügung stehen. (6)

» Home Treatment wird bisher nur vereinzelt umgesetzt «

Wohnen

Zum Thema Wohnen empfehlen die S3-Leitlinien »Schizophrenie« und »Psychosoziale Therapien«, dass Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen selbstbestimmt in der Gemeinde wohnen und je nach Bedarf aufsuchend unterstützt werden sollen (Empfehlungsgrad A/B) (2, 1).

Im Rahmen der Eingliederungshilfe können mittlerweile rund zwei Drittel der Menschen mit psychischen Erkrankungen ambulant in ihrer eigenen Wohnung betreut werden. (6) Nach Berechnungen der Friedrich-Ebert-Stiftung lebten im Jahr 2017 dennoch ca. 60.000 schwer psychisch kranke Menschen in institutionellen Angeboten des stationär betreuten Wohnens. (6) Vor allem die Langzeitversorgung hat sich in den letzten Jahren in betreute Wohneinrichtungen verlagert, welche bislang als unverzichtbar betrachtet werden. (10)

Das im Jahr 2017 in Kraft getretene Bundesteilhabegesetz kommt nun der Umsetzung der Leitlinienempfehlung entgegen, da die Leistungen der Eingliederungshilfe einer umfassenden Reform unterzogen wurden. (10) Demnach spielt die Unterscheidung von stationär und ambulant keine Rolle mehr für die Erbringung der Leistung der Eingliederungshilfe, sondern es zählt der Bedarf des Betroffenen. (10)

Dennoch besteht auch hier noch Abstimmungsbedarf, so bedarf es einer intensiveren ambulanten Betreuung von Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen, wenn diese statt in einer stationären Wohneinrichtung in ihrer eigenen Wohnung leben. Für diese intensive Betreuung müssen entsprechende Bedingungen geschaffen werden, die derzeit fehlen. (6) Darüber hinaus mangelt es an geeignetem, bezahlbaren Wohnraum. (6)

Arbeit

Die Leitlinien empfehlen, dass »Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen und dem Wunsch nach einer Tätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt [...] im Rahmen der Förderung beruflicher Teilhabe Programme mit dem Ziel einer raschen Platzierung direkt auf einem Arbeitsplatz des allgemeinen Arbeitsmarktes und notwendiger Unterstützung (Supported Employment) angeboten werden« sollen (Empfehlungsgrad A/A) (1, 2).

Derzeit bleibt aber nach wie vor einem Großteil der Menschen mit psychischen Erkrankungen der allgemeine Arbeitsmarkt verschlossen; die Vermittlungsquote liegt bei unter einem Prozent pro Jahr. (6)

Ein Problem ist, dass im therapeutischen Behandlungsablauf die Arbeitsrehabilitation erst sehr spät vorgenommen wird. (6) In Deutschland erfolgt die berufliche Wiedereingliederung vor allem nach dem Prinzip »erst trainieren, dann platzieren«, das in den neuen Auflagen beider Leitlinien lediglich eine B-Empfehlung erhalten hat (1, 2, 6).

Die Unterstützte Beschäftigung (Supported Employment) nach dem Grundsatz »erst platzieren, dann rehabilitieren« wird in Deutschland

bisher nur in einem geringen Umfang angeboten. Im Jahr 2015 wurden in Deutschland ca. 800 Maßnahmen der Unterstützten Beschäftigung für Menschen mit psychischen Erkrankungen durchgeführt. (11)

Ausblick

Aus den vorliegenden Untersuchungen lässt sich ableiten, dass die Bereitstellung von Behandlungsleitlinien allein keine Veränderung bewirkt. (12) In Deutschland wurde die Umsetzung der Empfehlungen bisher durch die gegliederte Sozialgesetzgebung in Deutschland erschwert; das Bundesteilhabegesetz könnte aber einen Beitrag zu einer verbesserten Umsetzung liefern. (10)

Insgesamt gibt es bisher nur wenige konkrete Daten, sodass wenig über die Umsetzung der Leitlinien bekannt ist. Gegenwärtig wird im Rahmen der IMPPETUS-Studie (»Implementierung der Patientenleitlinie Psychosoziale Therapien für Patienten mit schweren psychischen Erkrankungen«) versucht, eine umfangreiche Beschreibung der Umsetzung der S3-Leitlinie »Psychosoziale Therapien« für zehn Versorgungsregionen in Bayern vorzunehmen, und die Wirksamkeit einer patientenfokussierten Leitlinienimplementierungsstrategie zu überprüfen. (13)

Anmerkungen

(1) Guehne U, Weinmann S, Riedel-Heller SG, Becker T, eds. S3-Leitlinie Psychosoziale Therapien bei schweren psychischen Erkrankungen: S3-Praxisleitlinien in Psychiatrie und Psychotherapie. Herausgebende Fachgesellschaft: DGPPN. 2. Auflage 2019, Springer Berlin; Springer, 2019.

(2) DGPPN (Hg.). S3-Leitlinie Schizophrenie. Langfassung, 2019, Version 1.0, zuletzt geändert am 15. März 2019, 2019 [cited 2019 Feb 5]. Available from: URL:https://www.awmf.org/leitlinien/detail/ll/038-009.html.

(3) Baethge C. Clinical practice guidelines in Deutsches Arzteblatt International. Deutsches Arzteblatt international 2008;105:423.

(4) Girlanda F, Fiedler I, Becker T, Barbui C, Koesters M. The evidence-practice gap in specialist mental healthcare: systematic review and meta-analysis of guideline implementation studies. The British journal of psychiatry : the journal of mental science 2017;210:24–30.

(5) Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG). IQWiG-Berichte – Nr. 389. V12-04 - Abschlussbericht - Kurzfassung - Umsetzung von Leitlinien; 2016 [cited 2019 Dec 5]. Available from: URL:https://www.iqwig.de/de/projekte-ergebnisse/projekte/versorgung/v12-04-umsetzung-von-leitlinien-hinderliche-und-foerderliche-faktoren.6922.html.

(6) FES. Es ist Zeit für einen neuen Aufbrauch!: Handlungsbedarfe zur Reform der psychosozialenVersorgung 44 Jahre nach der Psychiatrie-Enquete : Positionspapier, Friedrich-Ebert-Stiftung Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik, 2019.

(7) DGPPN (Hg). Dossier: Psychische Erkrankungen in Deutschland: Schwerpunkt Versorgung. Eine Publikation der DGPPN, 2018 [cited 2019 Oct 24]. Available from: URL:https://www.dgppn.de/_Resources/Persistent/f80fb3f112b4eda48f6c5f3c68d23632a03ba599/DGPPN_Dossier%20web.pdf.

(8) Widmann F, Bachhuber G, Riedelsheimer A, Schiele A, Ullrich S, Kilian R et al. Home Treatment. Fortschr Neurol Psychiatr 2016;84:42–49.

(9) Koch-Stoecker S, Driessen M. Bericht aus dem Arbeitskreis Psychiatrische Institutsambulanzen (AK PIA) – gemeinsame Arbeitsgruppe der BDK und der ACKPA. Psychiatrische Praxis 2019;46:416–417.

(10) Gühne U, Konrad M. Chancen zur Umsetzung der Leitlinienempfehlungen zu psychosozialen Therapien im Rahmen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG). Psychiatrische Praxis 2019;46:468–475.

(11) Arbeitsgruppe Psychiatrie der Obersten Landesgesundheitsbehörden (AOLG). Weiterentwicklung der psychiatrischen Versorgungsstrukturen in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven: Bericht der AG Psychiatrie der AOLG mit den Schwerpunktthemen „Inklusion – Auftrag und Umsetzung, Trialog und Selbsthilfe“ und „Zusammenhang Maßregelvollzug und Allgemeinpsychiatrie“; 2017 [cited 2019 Dec 5]. Available from: URL:https://www.gmkonline.de/beschluesse_oeffentl/90-GMK-Beschluss-Anlage-TOP-10-2.pdf.

(12) Gühne U, Weinmann S, Becker T, Riedel-Heller S. Evidenzbasierte Behandlung von schwer psychisch kranken Menschen mit psychosozialen Therapien – Erstes Update der DGPPN-S3-Leitlinie erscheint Ende 2018. Psychother Psych Med 2018;68:475–480.

(13) Breilmann J, Kilian R, Riedel-Heller SG, Gühne U, Hasan A, Falkai P et al. Protocol for a cross-sectional observational study: Implementation status of the German guideline for psychosocial interventions for patients with severe mental illness (IMPPETUS); 2018 [cited 2019 Jun 7]. Available from: URL:http://apps.who.int/trialsearch/Trial2.aspx?TrialID=DRKS00015801.

Die Ernährungswissenschaftlerin Dr. oec. troph. Johanna Breilmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie II der Universität Ulm. Der Diplom-Psychologe Priv. Doz. Dr. biol. hum. Markus Kösters ist wissenschaftlicher Mitarbeiter dieser Klinik im Bezirkskrankenhaus Günzburg.
www.uniklinik-ulm.de

Große Erwartungen

Die Psychiatrie-Enquete gab den Startschuss für einen humaneren Umgang mit kranken Menschen

Von Felicitas Söhner, Heiner Fangerau und Thomas Becker

Vor 45 Jahren begann mit dem Bericht der Psychiatrie-Enquete ein tief greifender Reformprozess, der immer noch nicht abgeschlossen ist. Ein neues Buch zeichnet die Geschichte des Berichtes nach.

Felicitas Söhner, Thomas Becker, Heiner Fangerau: Psychiatrie-Enquete: mit Zeitzeugen verstehen. Eine Oral History der Psychiatriereform in der BRD. Psychiatrie-Verlag, Köln 2019. 160 Seiten. 25,-. ISBN 978-3-88414-953-9.

Im Jahr 1975 wurde im Auftrag des Bundestages von einer Sachverständigenkommission mit gut 200 Akteuren aller Bereiche der Psychiatrie ein »Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland« erstellt - die sogenannte »Psychiatrie-Enquete«.

Am 25. November 1975 übergab die Sachverständigenkommission dem Bundesminister des Innern ihr 430 DIN-A 4-Seiten starkes Gutachten. Die Kritik an den damaligen unmenschlichen Bedingungen in der Psychiatrie war in den politischen Diskurs Westdeutschlands eingegangen. Der Enquete-Bericht und die reformorientierten Debatte hatten nachhaltige Veränderungen und Verschiebungen in der psychiatrischen Versorgung zur Folge.

Bereits der im Oktober 1973 auftragsgemäß erstellte Zwischenbericht hatte schwerwiegende Mängel in der Versorgung psychisch erkrankter Menschen festgestellt. Dieser Bericht konstatierte, »daß eine sehr große Anzahl psychisch Kranker und Behinderter in den stationären Einrichtungen unter elenden, zum Teil als menschenunwürdig zu bezeichnenden Umständen leben müssen« (Deutscher Bundestag 1973 Drucksache 7/1124, S. 23).

Die Expertenkommission betonte nachdrücklich, dass langfristige Reformplanungen außerordentlich notwendig seien. Die Grundforderungen waren unter anderem, dass ausreichende Standards zur »Befriedigung humaner Grundbedürfnisse« umgesetzt werden. Zu den konkreten Empfehlungen der Enquete-Kommission gehörten:

- gemeindenahe Versorgung
- bedarfsgerechte und umfassende Versorgung aller psychisch erkrankter und behinderter Menschen
- Umstrukturierung großer psychiatrischer Einrichtungen
- Gleichstellung psychisch und körperlich Kranker
- bedarfsgerechte Koordination aller Versorgungsdienste
- Förderung der Aus-, Fort- und Weiterbildung

Wirkungen und Nebenwirkungen der Psychiatrie-Enquete

Vier Thesen zur Psychiatriereform können als Grundlage für weitere Untersuchungen und Überlegungen zur Psychiatrie-Enquete dienen:

Erste These: Die außerordentliche Resonanz reformorientierter Konzepte im Vorfeld der Psychiatrie-Enquete ist nur möglich gewesen, weil deren Akteure internationale Erfahrungen sammeln und einbeziehen konnten.

Zweite These: Eine erhöhte Aufnahmebereitschaft gegenüber reformorientierten Ansätzen lassen einen veränderten Zeitgeist erkennen, der sich in einem politischen und soziokulturellen Wandel bemerkbar machte.

Dritte These: Neben einzelnen Akteuren trug insbesondere die Bildung informeller und institutioneller Netzwerke dazu bei, dass sich der Blick auf die psychiatrische Versorgungssituation veränderte.

Vierte These: Die persönliche und die professionelle Vernetzung dienten als Plattform zur transdisziplinären Diskussion und ermöglichte einen wechselseitigen Austausch verschiedener Professionen im Bereich der Psychiatrie (S.159 f.).

Felicitas Söhner, Heiner Fangerau und Thomas Becker

- Förderung von Beratungsdiensten und Selbsthilfegruppen
- Versorgung psychisch erkrankter und behinderter Menschen als Teil der allgemeinen Gesundheitsversorgung

In diesem Sinne formulierte das Expertengremium: »Die psychiatrische Krankenversorgung (ist) grundsätzlich ein Teil der Gesamtmedizin (...). Demgemäß muß das System der psychiatrischen Versorgung in das bestehende System der allgemeinen Gesundheitsvorsorge und -fürsorge integriert werden. Dem psychisch Kranken muß prinzipiell mit den gleichen Rechten und auf dem gleichen Wege wie dem körperlich Kranken optimale Hilfe unter Anwendung aller Möglichkeiten ärztlichen, psychologischen und sozialen Wissens gewährleistet werden.« (Deutscher Bundestag 1975 Drucksache 7/4200, S. 21)

Bis heute ist die Umsetzung der Empfehlungen im Enquete-Bericht erst in Teilen erfüllt worden. Doch die Psychiatrie-Enquete von 1975 zog einige Veränderungen nach sich, die sich anhand verschiedener Beispiele verdeutlichen lassen:

- Seit der Veröffentlichung des Enquete-Berichts hat sich die Zahl psychiatrischer Betten reduziert.
- Die Verweildauer stationär aufgenommener Patienten ist seit den 1970er Jahren stark gesunken.
- Die Zahl niedergelassener Psychiater ist gestiegen.
- Insbesondere die großen psychiatrischen Einrichtungen wurden renoviert und verkleinert, an Allgemeinkrankenhäusern wurde psychiatrische Abteilungen eingerichtet, dies erleichtert die wohnortnahe Versorgung.
- Zahlreiche alternative Angebote (Tages-, Nachtstätten, Kontaktstellen, Wohngruppen) sind entstanden.
- Die Selbsthilfebewegung hat sich seit den 1980er Jahren etabliert; damit verbunden ein gestärktes Selbstverständnis psychisch erkrankter Menschen und ihrer Angehöriger (Vgl. Kubry 2017 Ergotherapie, S. 5).

Unser neues Buch zur Geschichte der Psychiatrie-Enquete befasst sich vor allem mit dem Vorfeld des Berichts; ausgehend von den Fragen: Wie ist die Psychiatrie-Enquete entstanden

und welche Folgen hatte sie? Wie erinnern Akteurinnen und Akteure die Entstehungsgeschichte?

» Die Grundforderungen waren unter anderem, dass ausreichende Standards zur »Befriedigung humaner Grundbedürfnisse« umgesetzt werden. «

Zur Beantwortung dieser Fragen werden 28 Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ausgewertet – allesamt Akteure und Protagonisten der reformorientierten Psychiatrie, geboren zwischen 1918 und 1941. Unter ihnen waren Ärztinnen und Ärzte, Krankenschwestern, Therapeutinnen und Psychotherapeuten sowie andere Vertreterinnen und Vertreter der forschenden und versorgenden Psychiatrie und Psychotherapie.

Gefragt wurde in den Zeitzeugengesprächen nach:

- Entwicklungen der psychiatrischen Reformbewegungen im Ausland und deren Einfluss auf die bundesdeutsche Psychiatriereform
- Rolle und Einfluss der sozialpolitischen Situation in der BRD auf diese Entwicklung
- Rolle von Netzwerken der universitären, forschenden und außeruniversitären und versorgenden Psychiatrie ab Kriegsende bis hin zum Beginn der Psychiatrie-Enquete in Westdeutschland
- Einflüsse aus anderen Fächern und Disziplinen
- Impulse durch die psychiatrischen Fachgesellschaften für die Reformentwicklung hin zur Psychiatrie-Enquete

Das Ergebnis der Analyse ist eine Ausleuchtung der Entstehungsbedingungen der Psychiatrie-Enquete, die die Perspektive der Zeitzeugen miteinbezieht und die vorhandenen Quellendokumente historisch aufarbeitet. Internationale, fachliche, gesellschaftliche und sozialpolitische Einflüsse werden genauso betrachtet wie die Rolle der Medien, der Einfluss informeller Netzwerke und der Politik.

Im Gespräch mit ZeitzeugInnen offenbart sich die oftmals polarisierende Wirkung des Enquete-Dokuments, das der damaligen Psychiatrie »beträchtliche Lücken in der Versorgung« vorwarf. Zusammenfassend werden vier Thesen zur Psychiatriereform formuliert (vgl. Kasten).

Die Untersuchung verdeutlicht den Einfluss, den professionelle Netzwerke und »Denkkollektive« unter den Befürwortern einer Psychiatrie-Reform hatten. Es wird verständlich, vor welchem Hintergrund die Forderungen nach der Intensivierung von Beratungsdiensten, nach Umstrukturierung psychiatrischer Großkrankenhäuser und Schaffung psychiatrischer Abteilungen an Allgemeinkrankenhäusern sowie nach der Gleichstellung somatisch und psychisch Kranker entstanden sind.

Die vorbereitenden Prozesse zur Enquete werden als »Teil einer Entwicklung im internationalen Maßstab auf dem Weg zu einer Modernisierung und Normalisierung psychiatrischer Versorgung« (S. 162) betrachtet. Das Buch fasst zudem aktuelle Konzepte sozialpsychiatrischer Praxis (Selbstbestimmung, Genesung, Gemeindenähe, Inklusion, Partizipation) als Ausdruck der Kontinuität des psychiatrischen Reformprozesses und als Fernwirkung des Denkens tragender Akteure der Reform auf.

Dr. Felicitas Söhner untersucht seit 2009 in Zeitzeugenprojekten Fragen zur Medizin- und Sozialgeschichte, zur europäischen Erinnerungskultur und deren biografische Verarbeitung. Sie ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Die beiden Herausgeber des Bandes befassen sich in zahlreichen Projekten mit Aspekten der Psychiatriegeschichte. Prof. Dr. med. Thomas Becker ist ärztlicher Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie II der Universität Ulm am Bezirkskrankenhaus Günzburg. Prof. Dr. Heiner Fangerau ist Direktor des Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Düsseldorf.
www.uniklinik-ulm.de

Netzwerke der Hilfe

Gemeindepsychiatrie und Geflüchtete als Dauerthema

Von Matthias Albers

Seit 2015 sind so viele Menschen nach Deutschland gekommen, um Schutz vor Krieg und Verfolgung zu finden. Ein nicht unerheblicher Teil von ihnen entwickelt psychische Probleme bis hin zu psychischen Erkrankungen im engeren Sinne.

Für geflüchtete Menschen stehen akute Fragen wie die Sorge um die zurückgebliebenen Angehörigen, Ungewissheit über die Zukunft sowie über die Unterbringung in beengten und lauten Sammelunterkünften ohne ausreichende Intimsphäre im Vordergrund.

Psychiatrie wird oft als bedrohlich erlebt, und psychische Erkrankungen werden daher verborgen. Viele Menschen können sich zudem nur in ihrer Muttersprache flüssig und authentisch ausdrücken. Im Gesundheitswesen wie in der Flüchtlingshilfe gibt es aber nur wenige Fachkräfte, die über die entsprechenden Sprachkenntnisse verfügen.

Für die Mitarbeitenden in der Gemeindepsychiatrie ist es wichtig, in ihren Arbeitskontexten interkulturelle Ansätze einbringen zu können, um denen, die Hilfen benötigen, den Zugang zum psychotherapeutisch-psychiatrischen Regelversorgungssystem und zu den Angeboten der Gemeindepsychiatrie erleichtern zu können.

Der Paritätische Gesamtverband hat seine Arbeitshilfe zum Thema Flucht und Migration aktualisiert und als kostenlose Neuauflage ins Netz gestellt.

www.der-paritaetische.de/publikation

Was die Gemeindepsychiatrie tun kann

Zunächst ist es wichtig, sich darüber klar zu werden, dass »die Geflüchteten« keine homogene Gruppe sind. Sie stammen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen, sind unter unterschiedlichen Umständen auf unterschiedlichen Wegen zu uns gekommen und haben unterschiedliche Perspektiven.

Im Gegensatz zu einer geplanten Migration ist bei einer Flucht infolge Krieg, Bürgerkrieg, Verfolgung oder Katastrophenanfangs anfangs oft noch gar nicht klar, wohin es geht, und das endgültige Zielland stellt sich erst im Verlauf der Flucht heraus.

Die Vorstellungen darüber, was man von Behörden, dem Gesundheitswesen oder der Zivilgesellschaft erwarten kann und ob diese als vertrauenswürdig oder bedrohlich eingeschätzt werden, orientieren sich oft an den Erfahrungen im Herkunftsland und gegebenenfalls an den

Berichten von Migranten, die dort bereits leben. Wer schon einmal das Einreiseformular für die USA ausgefüllt hat, weiß, dass man selbst als Tourist versichern muss, psychisch gesund zu sein und keine Psychopharmaka zu nehmen, wenn man das Ankunftsterminal verlassen möchte. Der Gedanke, einem Behördenvertreter beim Asylantrag ausführlich von psychischen Problemen zu erzählen, kommt so gar nicht erst auf.

Zudem sind die psychiatrischen Versorgungsangebote in vielen außereuropäischen Ländern derart, dass niemand, der sie kennt, davon Gebrauch machen möchte. Eine Vorstellung davon, was eine Psychotherapie ist und wie sie helfen könnte, besteht, insbesondere bei Menschen aus traditionell geprägten ländlichen Regionen, kaum. Problematisch ist, dass entgegen dieser gesicherten Erkenntnisse vonseiten des Gesetzgebers davon ausgegangen wird, dass eine verzögerte Geltendmachung einer psychischen Störung als Hinweis auf die Unglaubwürdigkeit der Behauptung zu verstehen ist.

» Örtliche Kooperationen sind bei der Hilfe für Geflüchtete von entscheidender Bedeutung. «

Vom Gesetzgeber werden zudem inzwischen unrealistische Erwartungen an ärztliche Bescheinigungen über das Vorliegen einer psychischen Störung im Asylverfahren erhoben, Bescheinigungen von approbierten Psychologischen Psychotherapeuten sollen gar nicht mehr akzeptiert werden.

Welche psychischen Störungen relevant sind

Zunächst einmal ist an fluchtunabhängige Störungen wie Sucht, Depression, Schizophrenie, Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) oder Posttraumatische Belastungsstörung zu denken, die bei den Geflüchteten ähnlich wie in der Allgemeinbevölkerung des Herkunftslandes in der jeweils entsprechenden Altersgruppe vorkommen.

Wenn von Hilfen für geflüchtete Menschen die Rede ist, wird allerdings vornehmlich an fluchtassoziierte Störungen wie reaktive Depression und Posttraumatische Belastungsstörung (ob verfolgungs- und kriegsbedingt oder durch Ereignisse auf der Flucht) gedacht.

Wie häufig psychische Störungen bei Geflüchteten wirklich sind

Die Häufigkeit schwerer psychischer Störungen gilt als im Wesentlichen kulturunabhängig. Eine Fernmigration gelingt meist nur den besonders Ressourcenreichen. Je komplexer die Fluchtroute ist, desto eher kommt es zu Zwischenfällen, die ein Risiko für die seelische Gesundheit darstellen.

Je nach Herkunftsland und Fluchtroute ist das Risiko traumatisierender Ereignisse unterschiedlich. Außerdem sind lebensaltersabhängige Erkrankungsrisiken zu beachten. Schließlich können die Lebensbedingungen im Zielland das Risiko für die Entwicklung einer psychischen Störung erhöhen. Dementsprechend kommen die wenigen Untersuchungen zur Häufigkeit psychischer Erkrankungen bei geflüchteten Menschen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Sie liegt aber sicher höher als in der Allgemeinbevölkerung.

Die bereits eingangs erwähnten subjektiven Barrieren bei den Betroffenen führen dazu, dass oft selbst bei stark empfundener subjektiver Belastung alles vermieden wird, was ein »Outing« als psychisch krank bedeuten kann. So kommt es zu einem weiten Auseinanderklaffen des abstrakten Bedarfs und der tatsächlichen Inanspruchnahme von psychiatrischer Behandlung oder Psychotherapie.

Bei der posttraumatischen Belastungstörung gibt es zwei weitere Probleme. Falls es schon Symptome gibt, kommt es oft bei Erreichen einer sicheren Situation zum (oft vorübergehenden) Abklingen dieser Symptome, und die betroffene Person meint, das Problem sei überwunden. Andererseits kann es nach einer traumatischen Erfahrung Wochen oder Monate, manchmal sogar Jahre dauern, bis eine Symptomatik auftritt.

Grundsätzlich gilt, dass je länger der Aufenthalt dauert, desto eher eine Störung zutage tritt beziehungsweise Hilfe gesucht wird. So wichtig es auch ist, möglichst frühzeitig Menschen mit psychischen Störungen zu erkennen, damit sie als besonders schutzbedürftige Personen gemäß der EU-Aufnahmerichtlinie identifiziert werden und eventuelle Traumatisierungen schon beim Gespräch mit dem Einzelentscheider des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge benannt werden, sollten Aktivitäten nicht nur auf die ersten Wochen des Aufenthaltes fokussieren.

Aggressive Diagnostik oder Aufklärung in Erstaufnahmeeinrichtungen oder Notaufnahmeeinrichtungen ist kontraproduktiv, explizite psychiatrische Sprechstunden in Einrichtungen sind zu vermeiden wegen der damit verbundenen Stigmatisierung. Auffällige oder hilfesuchende Personen sollten besser an Stellen außerhalb der Einrichtung vermittelt werden, wie niedergelassene Fachärztinnen und Fachärzte oder Psychotherapeutinnen und Psycho-

therapeuten oder Ambulanzen, aber natürlich auch an Flüchtlingsberatungsstellen und Psychosoziale Zentren. Insbesondere bei Erstkontakten können Telefon- oder Videotelefonie gestützte Dolmetscherdienste eine große Hilfe sein.

Um die Menschen, die mit den Geflüchteten im Kontakt stehen, darin zu unterstützen, psychische Störungen zu erkennen und die Betroffenen weiterzuvermitteln, sind Schulungen für das Betreuungspersonal oder Helfer in Einrichtungen wichtig und es müssen Kulturmittler gewonnen und geschult werden, die dann Infoveranstaltungen in den Communities durchführen können.

Das nächste Problem beim Zugang zur psychiatrisch-psychotherapeutischen Regelversorgung ist die Sprachkompetenz. Naheliegenderweise beherrschen Geflüchtete in der Regel die deutsche Sprache noch nicht. Muttersprachliche Therapeuten stehen für die meisten außereuropäischen Sprachen nur in geringem Umfang zur Verfügung. Im SGB V besteht ein Anspruch auf Behandlung aber nur in der Amtssprache, also Deutsch. Damit ist eine Übernahme von Dolmetscherkosten durch die Krankenkasse ausgeschlossen. Nur während des Asylverfahrens, solange noch keine Mitgliedschaft in der gesetzlichen Krankenversicherung besteht, sondern die Behandlung über das Sozialamt nach dem Asylbewerberleistungsgesetz erfolgt, können die Kosten für Dolmetscher und Sprachmittler übernommen werden. Für psychisch kranke Menschen, bei deren Behandlung die Sprache eine besonders wichtige Rolle spielt, kommt hinzu, dass Konzentrationsstörungen und Ängste das Sprachlernen sehr erschweren. Eine Änderung des SGB V ist dringend erforderlich, jedoch derzeit nicht absehbar.

Zur Psychotherapie mit Dolmetscher oder »Therapie zu Dritt« gibt es wissenschaftliche Studien, die belegen, dass sie gleich wirksam ist wie muttersprachliche Therapie. Allerdings sind Zeitaufwand und damit auch Kosten pro Therapieeinheit höher.

Auch für Online-Psychotherapie gibt es wissenschaftliche Wirkungsnachweise. Berufsrechtlich ist sie in Deutschland seit Kurzem grundsätzlich zulässig. Muttersprachliche Therapeuten sind für fast alle Sprachen weltweit verfügbar. Es gibt bisher aber in Deutschland kaum Angebote, und die Nutzung ausländischer Anbieter ist noch nicht geregelt.

Gemeindepsychiatrische Einrichtungen und Dienste, die sich im Rahmen ihrer interkulturellen Öffnung schon auf die Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund eingestellt haben und darum in relevantem Umfang Mitarbeitende wie Nutzende haben, die aus anderen Kulturen stammen und Sprachen sprechen wie Arabisch, Farsi oder Türkisch, haben einen großen Vorteil dadurch, dass sie bereits über alltagsbegleitende Angebote verfügen, zu denen Geflüchtete leicht Zugang finden können.

Fazit

Für eine erfolgreiche Arbeit mit psychisch kranken geflüchteten Menschen ist in Ermangelung angemessener gesetzlicher Rahmenbedingungen ein sehr gutes örtliches Netzwerk möglichst vieler beteiligter Personen wie Institutionen und eine sehr große Kreativität erforderlich, um jeweils im Einzelfall Hilfearrangements zu finden, die wenigstens die wichtigsten Bedarfslagen in einem solchen Umfang abdecken, das er von der betroffenen Person noch als Hilfe wahrgenommen werden kann.

Dr. Matthias Albers
ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. Er leitet die Abteilung Soziale Psychiatrie im Kölner Gesundheitsamt.
www.stadt-koeln.de

Ziel ist eine »gute Psychiatrie«

Abschlussbericht formuliert Anforderungen an die zukünftige Entwicklung der Klinik Frankfurt-Höchst

Das Hessische Ministerium für Soziales und Integration hat den Abschlussbericht für die psychiatrische Abteilung des Klinikums Frankfurt-Höchst vorgelegt. Der Bericht will Wege zu einer besseren psychiatrischen Versorgung aufzeigen.

Im Abschlussbericht zur Situation der Psychiatrie im Klinikums Frankfurt-Höchst werden auch die wesentlichen Qualitätsmerkmale einer guten Patientenversorgung erläutert.

Vor einem Jahr hatte der Fernsehsender RTL einen teilweise versteckt gefilmten Bericht über Psychiatrien in Deutschland aus. Unter anderem hatte auch eine Reporterin als Praktikantin auf der geschlossenen Station der Psychiatrie des Klinikums Frankfurt-Höchst heimlich gefilmt. Der Filmbeitrag zeigte mangelhafte medizinische Betreuung, häufige und lange Fixierungen von Patienten, ruppiges und genervtes Personal. Experten und Öffentlichkeit waren über die Zustände erschüttert (vgl. »Treffpunkte« 3/2019). Kürzlich wurde nun ein Abschlussbericht zu der Situation in Frankfurt-Höchst vorgelegt, den das Hessische Sozialministerium in der folgenden Presseinformation vorstellt.

Das Ministerium für Soziales und Integration als Fachaufsicht, die Stadt Frankfurt und das Klinikum Frankfurt-Höchst setzen die konsequente Aufklärung und Analyse der Mängel in der psychiatrischen Abteilung des Klinikums Frankfurt-Höchst weiter fort.

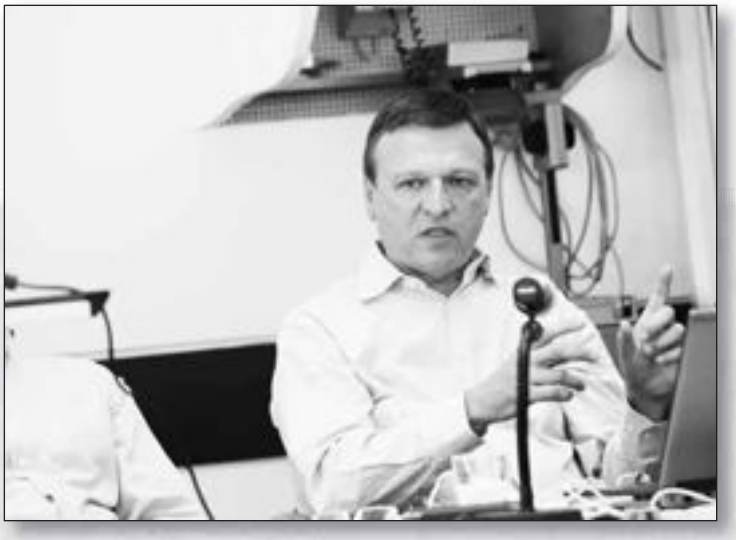
Der seitens des Klinikums beauftragte externe Berater Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer hat den dritten und letzten Berichtsteil für die psychiatrische Abteilung des Klinikums Frankfurt-Höchst vorgelegt, der Empfehlungen zu Veränderungsmöglichkeiten des Klinikums Frankfurt-Höchst sowie die personellen und strukturellen Voraussetzungen hierfür beschreibt.

»Der entstandene Gesamtbericht zeigt, dass unsere gemeinsame Entscheidung, vor einem Jahr eine rückhaltlose Sachverhaltsaufklärung durch einen externen Experten zu beauftragen, richtig war. Diese Vorgehensweise hat die Debatte nicht nur erheblich versachlicht, die nun vorliegenden Ergebnisse und Empfehlungen sind zudem auch über Höchst hinaus eine gute Grundlage, weiter an der Verbesserung der psy-

chiatrischen Versorgung in ganz Hessen zu arbeiten«, sagt Hessens Sozial- und Integrationsminister Kai Klose.

Auch Stefan Majer, Gesundheitsdezernent der Stadt Frankfurt am Main, hebt die Bedeutung des dritten Berichtsteils von Dr. Kirschenbauer hervor. »Die Empfehlungen von Herrn Dr. Kirschenbauer sind für mich als Frankfurter Gesundheitsdezernent die Richtschnur für eine gute psychiatrische Versorgung von Patientinnen und Patienten im Klinikum Frankfurt-Höchst und im gemeindepsychiatrischen Verbund.«

Die Geschäftsführerin des Klinikums Frankfurt-Höchst, Dr. Dorothea Dreizehnter, betont: »Wir setzen uns nun intensiv mit den von Dr. Kirschenbauer vorgeschlagenen Maßnahmen auseinander und prüfen, in welchem Zeitrahmen wir welche Maßnahmen umsetzen können. Unser Bestreben ist es nicht nur jetzt, sondern war es bereits von Anfang an notwendige Neuerungen so schnell wie möglich zu realisieren. Deswegen hatten wir auch bereits direkt nach der Fertigstellung der Ist-Analyse von Dr. Kirschenbauer Mitte September weitere Veränderungen neben den bereits initiierten angestoßen, die offensichtlich ableitbar waren.«



Der frühere Leiter der Psychiatrie-Abteilung im Frankfurter Gesundheitsamt, Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer, untersuchte in drei Studien die Zustände in der Klinik Frankfurt-Höchst und formuliert in seinem nun vorgelegten Abschlussbericht aktuelle Empfehlungen für eine »gute Psychiatrie«.

Der 158-Seiten-Bericht des externen Berater Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer ist auf der Webseite der Klinik abrufbar:

www.klinikumfrankfurt.de/kliniken-und-institute/klinik-fuer-psychiatrie-und-psychotherapie-psychosomatik/aktuelles/weiterentwicklung-der-psychiatrischen-versorgung/abschlussbericht.html

Maßnahmen zur Verbesserung

Dazu gehört seit Herbst diesen Jahres u. a. die umfassende Entwicklung eines strukturierten Qualitätsmanagements. Dadurch soll die Klinik in etwas mehr als einem Jahr die Anforderungen der Qualitäts-DIN-Norm ISO 9001:2015 erfüllen. Auch wurden im Sinne der Öffnung nach außen weitere Gespräche aufgenommen, zum Beispiel um künftig therapieerfahrene Menschen in die Behandlung anderer Patientinnen und Patienten mit einzubeziehen. Dieses sogenannte Ex-In-Konzept bedeutet in der psychiatrischen Versorgung eine ergänzende Unterstützung auf Augenhöhe.

Projekte wie die Einrichtung eines Ruhezimmers, in das sich aufgebrachte Patientinnen und Patienten zurückziehen können, sowie die Umsetzung des neuen Licht- und Farbkonzepts auf der geschützten Station, haben sich aufgrund der gegenwärtig starken Nachfrage bei Handwerksleistungen verzögert. Das Ruhezimmer soll nun Ende April fertiggestellt und das Licht- und Farbkonzept zeitnah umgesetzt werden.

Über den aktuellen Stand dieser und aller weiteren angestoßenen Maßnahmen informiert die Klinik auf ihrer Internetseite.

Austausch mit psychiatrischen Kliniken in Hessen

Die im dritten Teil des Berichts dargelegten Qualitätsmerkmale einer guten Patientinnen- und Patientenversorgung geben wertvolle Hinweise für ganz Hessen. »Hierfür werden wir auch den regelmäßigen Austausch mit allen psychiatrischen Kliniken in Hessen nutzen«, unterstreicht Minister Kai Klose.

Quelle: Presseinformation des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration vom 16. März 2020

Köstliches

aus der Backstube

Herstellung und Verkauf von hausgemachten Backspezialitäten

Kuchen, Plätzchen, Cantuccini und vieles mehr, mit Liebe zubereitet – die Backstube bietet eine breite Palette an Köstlichkeiten. Beliefert werden große und kleine Auftraggeber.

Die Backstube ist ein Projekt der Tagesstätte der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie. Das Arbeiten im Backprojekt bietet den Besuchern der Tagesstätte vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten. Neben einem kleinen finanziellen Zuverdienst erfahren die Klienten Wertschätzung und Anerkennung. Zudem werden Kreativität und Freude am gemeinsamen Tun gefördert, verbunden mit einer Stärkung des Selbstwertgefühles.

Blechkuchen
- Aprikosen-Mandelkuchen
- Bananen-Kirschkuchen
- Himbeer-Heidelbeerkuchen
- Käsekuchen
- Kokoskuchen
- Marmorkuchen
- Nusskuchen
- Obstkuchen (nach Saison)
- Schokoladen-Pfefferminzkuchen
- Schokoladen-Waldfrüchtekuchen
- Streuselkuchen
- Zitronenkuchen

Gebäck
- Cantuccini
- Matchatee-Pistazienkekse
- Schokoladen-Chilikekse
- Kaffee-Dattelkekse
- Kaffee-Feigenkekse

Salziges
- Käsegebäck
- Grissini

Tagesstätte Süd · Backstube
Darmstädter Landstraße 104
60598 Frankfurt

Telefon 069 - 63 53 00
Telefax 069 - 631 41 28
ts@bsf-frankfurt.de

Die Tagesstätte Süd ist eine Einrichtung der
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.
www.bsf-frankfurt.de

An einem Tisch

Frankfurter Angebote für Kinder psychisch kranker Eltern vernetzen sich

Von Elisabeth Israel

Die Arbeitsgemeinschaft »Kinder psychisch erkrankter Eltern« will ein Netzwerk für die psychische Gesundheit in Familien in Frankfurt am Main bilden.

Eine Lehrerin berichtet: Eine Schülerin zieht sich in den letzten Wochen in den Pausen zurück, bleibt am liebsten auf ihrem Platz sitzen. Sie möchte nicht mit den Kindern auf den Schulhof. Manchmal hat sie kein Pausenbrot dabei; das Mädchen wirkt traurig und in sich gekehrt. Auf die Frage, ob sie Sorgen habe, antwortet sie ausweichend, es sei alles in Ordnung.

Die Lehrerin lädt die Mutter zum Elterngespräch, aber sie kommt nicht, auch einen weiteren Termin möchte sie nicht wahrnehmen. Es sei doch alles gut mit dem Kind, die Zensuren sind in Ordnung. Die Lehrerin ist unsicher, wie sie dem Mädchen begegnen kann, denn der Rückzug und die Vereinzelung sind so offensichtlich.

NETZWERK

Die Frankfurter Arbeitsgemeinschaft Kinder psychisch erkrankter Eltern trifft sich jeden zweiten Monat für rund eineinhalb Stunden bei einer Vertreterin oder einem Vertreter oder bei einer beteiligten Institution. Weitere Mitstreiter und neue Akteure sind herzlich willkommen. Zur Kontaktaufnahme wenden Sie sich bitte an:
Elisabeth Israel
Sozialwerk Main Taunus e. V.
Telefon 069 95822522 oder E-Mail
israel@smt-frankfurt.de.

Ein Vater schildert in einer Beratungsstelle die belastende Situation in der Familie: Er selbst geht seit Monaten nicht mehr zur Arbeit. Eigentlich hatte er sich das ganz anders vorgestellt – die ganze Familie glücklich zusammen in dem neuen Haus. Aber irgendwie ist die Kraft weg:. Ja, es war anstrengend: Herausforderungen im Beruf, die drei Kinder, der Hausbau und die ehrenamtliche Arbeit im Sportverein. Er will seinen Kindern gegenüber ein guter Vater sein – aber wie kann er das wieder schaffen? Wie kann er den Kindern erklären, was mit ihm los ist?

Diese Situationen kennen die Akteure der »Arbeitsgemeinschaft Kinder psychisch erkrankter Eltern«. Sie bieten, teilweise schon seit vielen Jahren, Hilfen für Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil in Frankfurt am Main an.

Nach der Veranstaltung »Papas Seele hat Schnupfen« im Rahmen der Frankfurter Psychiatriewoche 2018 hatte das Sozialwerk Main Taunus auf Initiative der Leiterin der Abteilung Kinder- und Jugendpsychiatrie im Gesundheitsamt zu einem Arbeitstreffen eingeladen.

GESETZ

§ 4: »Die besondere Situation von Kindern von Eltern mit psychischen Störungen soll berücksichtigt werden.« Aus dem Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz in Hessen

Denn es war deutlich geworden, dass unter anderem die Hilfsangebote in Frankfurt für die Familien zu wenig bekannt waren – für die betroffenen Menschen

Zahlen

In Deutschland wachsen gegenwärtig ca. 3,8 Millionen Kinder- und Jugendliche mit mindestens einem psychisch erkrankten Elternteil auf. Zu den psychischen Erkrankungen zählen auch Abhängigkeitserkrankungen. Aufgrund der vielfältigen Problemlagen sind sowohl die Kinder als auch deren Eltern auf fachlich qualifizierte Beratung, Behandlung und multiprofessionelle Hilfe angewiesen.
Aus: Paritätische Positionierung; Der Paritätische Gesamtverband, Januar 2019

ebenso wie für die Fachkräfte in den Institutionen. Spezielle Angebote wie beispielsweise eine Beratung für Familien, die noch nicht genau wissen, was jetzt konkret helfen kann oder für Fachkräfte wie die Lehrerin - siehe das Beispiel - fehlen.

Seit nunmehr über einem Jahr treffen sich Akteure aus Jugendhilfe, Schule, Klinik, von Beratungsstellen und therapeutischen Einrichtungen, vom Gesundheits- und Jugendamt zu regelmäßigen Treffen, um die Bedarfe für die Kinder und deren Eltern in den Blick zu nehmen: Kinder brauchen Aufklärung und Begleitung in ihrer schwierigen Situation. Eltern benötigen Unterstützung und Entlastung in ihrer Elternrolle. Erforderlich sind Hilfen, die sich an das ganze Familiensystem wenden.

Es ist uns gelungen, Akteure aus den verschiedenen Lebensbereichen der Familie »an einen Tisch« zu bekommen – denn die komplexen Problemlagen und Belastungen in den Familien erfordern systemübergreifende und ineinandergreifende Hilfeangebote.

Angebote

Das Sozialwerk bietet in den Psychosozialen Diensten für Familien und junge Erwachsene am Dornbusch und in Bockenheim »Hilfen aus einer Hand«: Sozialpädagogische Familienhilfe, Erziehungsbeistand, Betreutes Wohnen für Mutter und Vater, Beratungs- und Begegnungsstätten-Angebote.
www.smt-frankfurt.de

Kevin – ganz normal

Kevins Geburt verlief mit Komplikationen, er hatte keinen guten Start ins Leben. Als seine Mutter dies nicht verkraftete und krank wurde, nahm sein Vater die Krankheit zum Anlass, sich scheiden zu lassen. Mutter und Sohn zogen in eine kleine Sozialwohnung und die Anwälte der Eltern übernahmen die rechtlichen Auseinandersetzungen. Kevin lebte die Kleinkindzeit vier Tage bei seiner Mama und drei Tage übers Wochenende beim Vater. Zum Glück konnten die Eltern sich nach einiger Zeit wieder verständigen.

Kevin ging anfangs in den Kindergarten und in eine Spieltherapie. Dort wurde die Mutter auch von einem Psychologen unterstützt. Weitere Hilfe war das Betreute Wohnen.

An diese Zeit hat Kevin heute als 14-Jähriger kaum noch Erinnerung, sagt er im Gespräch. Aber dass seine Mama immer traurig wirkte, ist ihm gut im Gedächtnis. Eine Begebenheit ist ihm besonders präsent, und zwar, dass seine Mama vorgab, keine Angst vor Spinnen zu haben, um ihm die Angst zu

Die Frankfurter Arbeitsgemeinschaft hat sich folgende Ziele und Aufgaben gegeben:

- Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit zugunsten der Kinder und ihrer Eltern
- Bedarfe der Familien benennen, Versorgungslücken aufzeigen und Konzepte für (neue) Angebote erarbeiten
- Vernetzung der Einrichtungen und Projekte in ganz Frankfurt am Main stärken
- Förderung des fachlichen Austausches und der gegenseitigen Unterstützung
- Entwicklung regionaler und themenbezogener Kooperationen, wie beispielsweise mit den »Frühen Hilfen«
- Lobbyarbeit für die Familien und in Richtung auf die Gesellschaft, auf politische Entscheidungsprozesse und auf Kostenträger

Die Arbeitsgemeinschaft wird – auch wenn bis dahin noch etwas Zeit ist – die Jahrestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder psychisch erkrankter Eltern (vgl. nachfolgenden Beitrag) im Jahre 2022 in Frankfurt am Main gestalten.

Statistik

Fast ein Viertel aller Schulkinder in Hessen zeigt psychische Auffälligkeiten. Insbesondere bei Depressionen gibt es 2017 einen deutlichen Anstieg. Gegenüber dem Vorjahr haben hessische Ärzte 10 Prozent mehr Depressionen diagnostiziert. Das dokumentiert der aktuelle Kinder- und Jugendreport der DAK-Gesundheit »Ängste und Depressionen bei Schulkindern«. Hochgerechnet leiden aktuell etwa 10.900 hessische Kinder zwischen zehn und 17 Jahren unter einer Depression und 10.100 Jungen und Mädchen dieser Altersgruppe unter einer Angststörung.

Elisabeth Israel
ist im hauptberuflichen Vorstand des Sozialwerks Main Taunus e. V. (smt) in Frankfurt am Main.
www.smt-frankfurt.de

nehmen. Dabei habe er sehr wohl gespürt, dass sie sich vor diesen Tieren fürchtet.

Auch sei seine Mama nicht so belastbar, manche Dinge strenge sie sehr an. Und früh habe er schon gemerkt, dass sie wenig schlafe. Immer wenn er nachts zur Toilette musste, sei sie wach gewesen. Dieser Umstand führte während der Schulzeit dann irgendwann dazu, dass er nachts bei seinem Vater schläft. Glücklicherweise wohnen die Eltern nicht weit voneinander entfernt und er kann jederzeit von der einen Wohnung zur anderen laufen.

Wenn Mama »genervt« ist, dann schickt sie ihn in sein Zimmer, sie will nicht, dass er den Ärger »abkriegt«. Oder sie geht baden, das beruhigt. Seine Mama kann sich schnell aufregen, wenn sie etwas ungerecht empfindet, besonders wenn es ihn betrifft. In der Schule ist es schon passiert, das sie »ausgerastet« ist, also ziemlich heftig ihre Meinung gesagt hat. Kevin findet das aber richtig, weil er sich verstanden fühlt und die Mama sich für ihn einsetzt. Er kann sich Situationen vorstellen, wo seine Mama »durchdrehen« könnte, also sich richtig aufregen könnte. Er spürt, welche Situationen im Leben seiner Mutter Schmerzen und Leid bereiten.

Dennoch fühlt Kevin sich recht wohl. Auch in der Schule hat er sehr gute Noten. Welchen Beruf er wählen wird, kann er sich allerdings noch nicht vorstellen. Vielleicht macht er noch die zehnte Klasse.

Christel Gilcher
Redaktionsteam Treffpunkte
www.bsf-frankfurt.de/zeitschrift-treffpunkte/archiv

Forum für Experten und Initiativen

Professionelle Hilfe muss das ganze Familiensystem im Blick haben

Von Marcel Hellmich

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder psychisch kranker Eltern kümmert sich seit eineinhalb Jahrzehnten um Information der Öffentlichkeit und um die Vernetzung von Experten, Projekten und Organisationen.

Anfang der 1990er Jahre waren Kinder psychisch kranker Eltern als eine besonders vulnerable Angehörigengruppe noch nicht im Fokus der Fachleute aus dem psychiatrischen Versorgungssystem. Die Fachwelt konzentrierte sich primär auf die individuelle Behandlung der psychisch erkrankten erwachsenen Menschen und leitete die gängigen Verfahren von Diagnostik, Medikamentengabe oder Psychotherapie ein. Ob Kinder von den belastenden Lebensumständen betroffen waren, wurde nicht oder nur sehr selten berücksichtigt.

Erst um 1995 begann die Fachöffentlichkeit zunehmend auf die besondere Lebenslage von Kindern, die einen psychisch erkrankten Elternteil haben, aufmerksam zu werden. In den Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit dem Thema rückten nun Fragen wie:

- Wie hoch ist das Risiko bei den Kindern, die in chronisch belasteten familiären Systemen leben, selbst im Laufe ihres Lebens eine gleichartige Erkrankung wie ihre Eltern zu bekommen oder psychische Probleme zu entwickeln?
- Welche Hilfen benötigen Kinder, deren Väter oder Mütter beispielsweise unter einer Depression, einer schizophrenen Psychose oder einer schweren Persönlichkeitsstörung leiden?
- Welche Angebote fördern die Resilienz der Kinder und wer entwickelt diese?
- Welche Unterstützung brauchen psychisch belastete Eltern, um ihren Kindern eine positive Entwicklung zu ermöglichen?
- Wer fühlt sich verantwortlich für die Zielgruppen? Das Gesundheitswesen mit ambulanter hausärztlicher und fachärztlicher oder psychotherapeutischer Versorgung, der stationäre psychiatrische oder psychosomatische Bereich, die Kinder- und Jugendpsychiatrie, die Jugendhilfe, der öffentliche Gesundheitsdienst oder die Krankenkassen?

Tagungen wie beispielsweise die des Bundesverbandes der Angehörigen psychisch Kranker 1996 mit dem Titel »Auch Kinder sind Angehörige«, Buchveröffentlichungen, exemplarisch genannt »Nicht von schlechten Eltern« von Beate Liofsky und Fritz Mattejat sowie der Aufbau von modellhaften Initiativen , wie die Auryn-Projekte, KIPKel, das Patenschaftsprojekt Pfiff e. V. oder das Netzwerk des Vereins SeelenNot rückten die Auseinandersetzung mit dem lange vernachlässigten Thema zunehmend in das Zentrum fachlicher Debatten und waren sicherlich wegweisend für die weiteren Entwicklungen.

Ab 1998 wurden dann auf Initiative von Prof. Dr. Sabine Wagenblass von der Hochschule Bremen jährliche Expertentreffen durchgeführt, bei denen sich die Fachkräfte der zunehmend entstandenen Projekte über ihre Erfahrungen, Hilfsangebote und Finanzierungsformen austauschten. Auf dieser Grundlage bildete sich dann 2006 die Bundesarbeitsgemeinschaft „«Kinder psychisch erkrankter Eltern«.

Im Laufe der Jahre hat sich getragen von einem besonderen ehrenamtlichen Engagement neben Prof. Dr. Sabine Wagenblass mit Prof. Dr. Silke Wiegand-Grefe, Leiterin der Forschungsgruppe Psychotherapie und Familienforschung an der Klinik für Kinder-und Jugendpsychiatrie,-psychotherapie und – psychosomatik am UKE Hamburg,

INFORMATIONEN

Nachfolgend eine Auswahl an Adressen und an Informationsmöglichkeiten im Internet und in den Mediatheken zu dem Thema: »Kinder psychisch kranker Eltern«. Eine Anregung zum Weitersuchen.

Auryn – Frankfurt e. V.
Hilfen für Kinder psychisch erkrankter Eltern
Leipziger Straße 4, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 069 95507130; www.kipsy.net

Projekt: Fachstelle Kinder psychisch kranker Eltern
Leitung Barbara Bornemann-Sörgel
Bleichstraße 12, 60313 Frankfurt am Main
Telefon 069 29800343; E-Mail: barbara.bornemann-soergel@waisenhaus-frankfurt.de
www.waisenhaus-frankfurt.de

Frankfurter Kinder und Jugenschutztelefon: 08002010111
Kinderschutz-frankfurt.de
Sehr informativ: Referate der Fachtagungen als PDF-Dateien über den Pfad Startseite/Wir über uns/Fachtagungen

Als **spontane Anlaufstelle** angeboten:
Junge Selbsthilfe – Kaffee »Plauderkreisel«
Cocina Argentina, Sonnemannstraße 5,
60314 Frankfurt am Main
Aktuelles und Termine:
www.selbsthilfe-frankfurt.net

Ausführliche Information und Beratung
wird hier geboten:
Sozialpsychiatrisches Zentrum für Kinder und Jugendliche. Das Zentrum steht unter der Leitung von Dr. med. Fabian Härtling, Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -psychotherapie
Wolfsgangstraße 68, 60322 Frankfurt am Main
Telefon 069 9778777-0
E-Mail info@ kijupsy-zentrum-frankfurt.de
www.kijupsy-zentrum-frankfurt.de

Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters
Prof. Dr. Dipl.-Theol. Christine M. Freitag,
Universitätsklinikum Frankfurt, Deutschordenstraße 50, 60528 Frankfurt am Main, Haus 92
www.kgu.de; Telefon 069 63015920
E-Mail: KJP.Ambulanz@kgu.de

Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie
www.dgsf.org
Broschüre als PDF-Datei: »Systemischer Kinderschutz – Kontext, Wechselwirkungen und Empfehlungen«

Mediatheken:
ARD alpha Sendung Selbstbestimmt: »Kinder im Schatten – Wenn Eltern psychisch krank sind«. Sendung vom 29. Februar 2020. Video bereits nicht mehr abrufbar, aber das Manuskript der Sendung noch erhältlich: www.mdr.de/investigativ/kinder-psychisch-kranker-eltern-100.html

MDR-Sendung: Exakt vom 13. November 2019: »Wer hilft Kindern psychisch kranker Eltern?«

ZDF-Sendung: »Menschen das Magazin« vom 29. April 2017: »Kindern helfen«

ZDF-Sendung: »Volle Kanne« vom 17. Oktober 2017: »Wenn Eltern keine Eltern mehr sein können«

Zusammenstellung:
Konrad Hertrampf - Redaktionsteam Treffpunkte
www.bsf-frankfurt.de/zeitschrift-treffpunkte/archiv

Karin Schmuck von den Psychosozialen Hilfen in Hamburg-Bergedorf, der Kinder-und Jugendlichenpsychotherapeutin Beatrix Karen aus dem PSAG Netzwerk in Duisburg sowie Andreas Schrappe als Leiter des Evang. Beratungszentrums der Diakonie Würzburg ein Sprecherteam gebildet, welches die Bundesarbeitsgemeinschaft nach innen organisiert und nach außen vertritt.

Die Aufgaben und Ziele der Bundesarbeitsgemeinschaft lassen sich im Wesentlichen so beschreiben:

- Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit zugunsten der betroffenen Kinder und ihrer Eltern
- bundesweite Vernetzung der Einrichtungen und Projekte
- Förderung des fachlichen Austausches und gegenseitige Unterstützung
- Entwicklung regionaler oder themenbezogener Kooperationen →

- Unterstützung von wissenschaftlichen Studien und Veröffentlichungen

- Lobbyarbeit in Richtung auf politische Entscheidungsprozesse, Kostenträger etc.

Getragen wird die Bundesarbeitsgemeinschaft neben dem genannten Sprecherteam von Einrichtungen, Projekten und Arbeitsgruppen aus dem gesamten Bundesgebiet, die sich in besonderer Weise für Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil einsetzen. Dies geschieht durch:

- die Entwicklung besonderer Unterstützungsangebote für betroffene Kinder, die Eltern und die Personen des psychosozialen Netzwerks

- den Aufbau funktionierender Kooperationen zwischen den beteiligten Einrichtungen und Fachkräften, insbesondere aus Jugendhilfe und Psychiatrie

- die fachliche Weiterentwicklung durch Veröffentlichungen, Forschungsstudien, Konzepte usw.

Die Vielzahl der auf der Webseite der Bundesarbeitsgemeinschaft (www.bag-kipe.de) hinterlegten bundesweiten Projekte und Initiativen macht eindrucksvoll deutlich, dass das Thema mittlerweile in der Fachwelt angekommen ist. Waren es in der Gründungsphase noch einige wenige, häufig auch zeitlich befristete Angebote, so entwickelte sich im Laufe der Jahre eine vielfältige und bunte Projektlandschaft.

Besonders erfreulich dabei, dass auch zunehmend der Vernetzungsgedanke in den Fokus gerät. Gerade die Strategie, die unterschiedlichen Hilfe- und Versorgungssysteme miteinander zu verzahnen, eine gemeinsame Sprache und auf der Basis von Kooperationsvereinbarungen eine gemeinsame Verantwortlichkeit für das gesamte betroffene familiäre System zu entwickeln, gibt eine dauerhafte Struktur und gewährt so die permanente Betrachtung des Problemfelds, unabhängig von zeitlich und finanziell befristeten Projekten.

Darüber hinaus bietet die Webseite eine sehr anschauliche Übersicht über aktuelle projektbezogene Entwicklungen, fachliche Beiträge sowie fachpolitische Entwicklungen und regt auch zum gegenseitigen Austausch an. Damit stellt sie einen unverzichtbaren Bestandteil für alle dar, die sich in dem Themenfeld engagieren oder engagieren wollen.

Neben dieser internetbasierten Plattform findet seit Jahren zudem in unterschiedlichen Mitgliedsstädten der Bundesarbeitsgemeinschaft das Jahrestreffen aller interessierten Mitglieder statt. Die Treffen sind mit bis zu 200 Fachleuten sehr gut nachgefragt. Sie dienen dem fachlichen Austausch vor Ort und bieten interessante Redebeiträge zur regionalen und überregionalen Weiterentwicklung. Die letzte Jahrestagung, die in Duisburg stattgefunden und von Beatrix Karen und dem PSAG Netzwerk Kinder psychisch kranker Eltern getragen wurde, stand unter dem Motto »Gemeinsam sind wir stark! - wie können Netzwerke Kinder psychisch und suchtkranker Eltern stützen?« Hier wird auch deutlich, dass die Bereiche Psyche und Sucht zunehmend als Einheit gedacht werden, auch wenn sie sich historisch zunächst autonom entwickelt haben.

Durch die Arbeit der Bundesarbeitsgemeinschaft konnte in den letzten Jahren erreicht werden, dass das Thema Kinder psychisch kranker Eltern zunehmend in den fachlichen und politischen Vordergrund gerückt wurde.

Weiterhin wird es das Ziel sein, die notwendigen und fachlich unumstrittenen präventiven und intervenierenden Hilfen für die Zielgruppe dauerhaft und nachhaltig inhaltlich, organisatorisch und finanziell im Gesundheitssystem zu verankern. Jeder gemeindepsychiatrische Dienst, jede Institution und jede Initiative ist aufgerufen, sich in der Bundesarbeitsgemeinschaft mit zu engagieren.

Der Diplom-Sozialwissenschaftler Marcel Hellmich ist seit 1989 bei der Stadt Duisburg in verschiedenen Funktionsbereichen tätig; seit 2001 als Psychiatriekoordinator und seit 2017 zudem Suchtkoordinator beim Gesundheitsamt Duisburg als Geschäftsführer der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Duisburg. Er ist Mitbegründer des PSAG Netzwerks für Kinder psychisch kranker Eltern (www.psag-netzwerk.de) langjähriges Mitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder psychisch kranker Eltern.
www.bag-kipe.de

Zitate

»Wer in Gegenwart von Kindern spottet oder lügt, begeht ein todeswürdiges Verbrechen.«
Marie von Ebner-Eschenbach, österreichische Schriftstellerin (1830-1916)

»Der Mensch will so gerne das Gute, das Kind hat so gerne ein offenes Ohr dafür; aber es will es nicht für dich, Lehrer, es will es nicht für dich, Erzieher, es will es für sich selber.«
Johann Heinrich Pestalozzi, schweizerischer Pädagoge (1746-1827)

»Wie töricht, den Kindern irgendwelche Freuden zu entziehen, in der Meinung, sie dadurch für die Härte des Lebens zu festigen! Als ob ein schlechtes Mittagsbrot leidlicher schmeckte, weil auch das Frühstück verdorben war!«
Alfred Grünewald, österreichischer Schriftsteller (1884-1942 verschollen)

»Wenn die Ohrfeige keinem schadet, warum führen wir sie nicht unter Erwachsenen ein?«
Dorle Marx, deutsche Politikerin und Juristin (geb. 1957)

»Es gibt keine großen Entdeckungen und Fortschritte, solange es noch ein unglückliches Kind auf Erden gibt.«
Albert Einstein, deutscher Physiker (1879-1955)

»Natürlich hatte ich eine unglückliche Kindheit; eine glückliche Kindheit lohnt ja kaum.«
Frank McCourt, amerikanischer Schriftsteller (1930-2009)

»Außer handfesten Lebensregeln sind gute Erinnerungen das Beste, was man den Kindern mitgeben kann..«
Sidney J. Harris, amerikanischer Schriftsteller (geb. 1917-1986)

Königsteiner Verhältnisse

Von Wolfgang Zimmermann

Seit dem Jahre 2008 lebe ich in Königstein. Wenn man mir vor zwölf Jahren gesagt hätte, dass ich einmal ausgerechnet in dieser Stadt wohnen würde, hätte ich wahrscheinlich nur den Kopf geschüttelt. Doch wie das Leben so spielt. Meine Frau hat hier einen Arbeitsplatz als Krankenschwester gefunden.

Königstein ist eine nette Kleinstadt, überschaubar, beschaulich. Frankfurt ist von der Entfernung nicht weit weg – mit dem Bus und der S-Bahn nur etwa eine Stunde und trotzdem lebt man in einer ganz anderen Welt. Dass Königstein etwas Besonderes ist, habe ich auch erst nach einer gewissen Zeit gemerkt. Es war eine Begegnung mit einer reichen Dame, die mir das vor Augen führte.

Ich ging mit meinem Hund spazieren. Henry, ein sehr alter West-Highland-Terrier, der, weil er eine schwache Blase hatte, so gut wie überall hinmachte. Irgendwann kam mir die besagte Dame entgegen mit ihren zwei Rassehunden, ich glaube, es waren Weimaraner.

Henry pinkelte mal wieder an einen Gartenzaun und die Dame begann sich darüber aufzuregen. Ob ich meinen Hund nicht an die Leine nehmen könnte. Ich entgegnete, dass er auch an der Leine überall hinmachen würde, weil er eben alt und krank sei. Und außerdem würden ihre Hunde ja auch frei laufen und überall hinmachen. Das sei doch ganz etwas anderes, entgegnete sie. Und überhaupt, wo ich denn wohnen würde? Ich war über die Frage etwas verblüfft und zeigte mit der Hand in die Richtung. Dort drüben in den Häusern am Kreisel. »Ach, dort wohnen Sie, in den Sozialbauten«, bekam ich zu hören. Ich war einen Moment sprachlos. Wir lebten also in der Königsteiner Bronx sozusagen. Zumindest der Meinung dieser Dame nach.

Ich weiß nicht mehr genau, was ich darauf erwiderte, aber ich glaube, es war eher unfreundlich.

Zu Hause begann ich über das Erlebnis nachzudenken. Zugegeben, es sind zwei kleinere Hochhäuser mit sieben und acht Stockwerken, in denen wir leben. Hier wohnen Rechtsanwälte, Ärzte, Richter, selbst der Sohn des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl wohnt hier. Aber natürlich wohnen hier auch ein paar polnische Handwerker und rumänische Krankenschwestern. Immerhin haben wir eine Drei-Zimmer-Eigentumswohnung, meine Frau und ich. Aber für die reichen Königsteiner leben wir in den Sozialbauten.

»Vom Leben in der Bronx«

In den folgenden Tagen und Wochen begann ich Königstein mit etwas anderen Augen zu sehen. Die Autos auf den Straßen zum Beispiel. Das durchschnittliche Auto einer durchschnittlichen Königsteiner Hausfrau ist ein Porsche Cayenne Geländewagen für rund 120.000 Euro oder ein vergleichbares Fabrikat von Mercedes oder VW. Das ist mehr, als unsere Eigentumswohnung damals gekostet hat.

Eine Dame, die aus einer der alteingesessenen Königsteiner Großbürgerfamilien stammt, erzählte mir, dass sie an Weihnachten in Skiurlaub fahren würde. Ich fragte höflich wohin. Sie schaute mich etwas erstaunt an und erwiderte dann: »Nach St. Moritz natürlich.« Allmählich dämmerte es mir. Natürlich fahren die wohlhabenden Königsteiner nach St. Moritz in Skiurlaub. Wohin denn auch sonst. Wie kann man bloß so etwas fragen.

Es gab noch ein paar Begebenheiten dieser Art. Aber um es abzukürzen: In Königstein ist das soziale Gefüge einfach um zwei bis drei Schichten nach oben oder nach unten verschoben. Je nachdem, wie man es betrachtet. Von oben oder von unten. Wenn man in Frankfurt oder Oberursel zur Mittelschicht gezählt wird, dann gehört man in Königstein schon fast zur Unterschicht. Und die Königsteiner Mittelschicht wäre woanders die Oberschicht. Und die Königsteiner Oberschicht? Die bekommt man in Königstein praktisch nicht zu sehen, weil sie nämlich in Kronberg wohnt. Dort wohnen die richtig Reichen, sagen die Königsteiner.

Wolfgang Zimmermann
war 1. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Angehörigen psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main. Er ist Lehrer im Ruhestand, gelegentlicher Autor und als solcher aktiv bei der Autorengruppe Kelkheim.

RHEIN-MAIN-KALEIDOSKOP

Psychiatrische Erkrankung und Familie

In der Psychiatrie gibt es viele Patienten, deren familiäres Umfeld an der Erkrankung »miterkrankt« ist: Welche Auswirkung hat die Erkrankung auf Angehörige? Wann rät man Patienten eher zur »Abnabelung«, wann und wozu bezieht man Familienangehörige mit ein und wie? In einer Fortbildung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie geht es darum, die Wünsche der Familien und Klienten zu verstehen, aufzugreifen und ein passendes familientherapeutisches Angebot zu konzipieren. Der Kurs findet am 30. und 31. Oktober 2020 in Frankfurt am Main statt.

www.dgsp-ev.de

Notfallversorgung nach Großschadenslagen

Am 22. November 2019 kamen rund 120 Fachleute aus ganz Deutschland im Gesundheitsamt Frankfurt am Main zu einem Symposium über die »Psychosoziale Notfallversorgung nach Großschadenslagen« zusammen. Experten aus drei Städten, in denen in der jüngeren Vergangenheit Terroranschläge verübt wurden, gaben Einblicke in den Umgang mit entsprechenden Katastrophen und welche Schlüsse daraus gezogen werden können. Ergänzt wurden die Praxisberichte durch Vorträge zum Thema »Umgang mit Betroffenen an einer Hotline« und »Mittel- und langfristige psychosoziale Versorgungsbedarfe«. Während des Symposiums wurde auch ein Positionspapier zur Rolle des Öffentlichen Gesundheitsdienstes in solchen Notsituationen vorgestellt.

www.frankfurt.de

Eltern-Selbsthilfegruppe geplant

In Frankfurt am Main soll eine neue Selbsthilfegruppe für Eltern entstehen, deren erwachsene Kinder den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben. In der Gruppe können Erfahrungen ausgetauscht und versucht werden, belastende Lebenssituation besser zu verstehen und zu bewältigen.

www.selbsthilfe-frankfurt.net

Mutter-Kind-Tagesklinik feierte fünfjähriges Bestehen

Die psychiatrische Mutter-Kind-Tagesklinik des Bamberger Hofes in Frankfurt am Main feierte Ende letzten Jahres ihr fünfjähriges Jubiläum. Mütter und Väter können in dieser Einrichtung wirksame Hilfe finden, wenn psychische Erkrankungen rund um die Geburt ihres Kindes auftreten. Während der Therapiesitzungen wird das Kind betreut. Schätzungen besagen, dass rund 20 Prozent aller Mütter von psychischen Erkrankungen wie Depressionen, Angst- oder Zwangsstörun-

Neu: »Woche der psychischen Gesundheit Frankfurt«

Aufgrund zahlreicher Rückmeldungen, die die Vorbereitungsgruppe in und um die letzte Frankfurter Psychiatriewoche erreichten, hat sich die Vorbereitungsgruppe mit der Benennung dieser seit Jahrzehnten etablierten Veranstaltung beschäftigt.

Wir haben uns folgende Fragen gestellt: Ist Psychiatriewoche als Begriff noch zeitgemäß? Was verbinden Betroffene, Angehörige und Professionelle damit? Welche Ideen und Vorstellungen werden bei Nichtbetroffenen dabei hervorgerufen?

Psychiatrie ist als Begriff leider in der Bevölkerung mit Stigmata und Vorurteilen behaftet, besonders in den Medien entsteht ein oft verzerrtes Bild. Unter dem Überbegriff Psychiatrie lassen sich auch nicht mehr alle im Rahmen der Veranstaltungsreihe ausgerichteten Veranstaltungen zusammenfassen, da das Spektrum sich seit Jahren kontinuierlich erweitert hat. Mit diesen Veranstaltungen wollen die Vereine, Kliniken, Organisationen und Selbsthilfegruppen informieren, aufklären, komplementäre Angebote vorstellen und natürlich auch Vorurteile abbauen.

Wir haben also überlegt: Was wäre passender, zeitgemäßer, mit welchem neuen Namen können wir vielleicht noch mehr Interessierte ansprechen? Die Entscheidung der Vorbereitungsgruppe fiel auf »Woche der psychischen Gesundheit Frankfurt«. Im laufenden Jahr findet diese Veranstaltungsreihe vom 10. bis 18. September 2020 statt. Aktuelle Informationen erhalten Sie wie bisher im Internet: www.psychiatrie-frankfurt-am-main.de

Andrea Kempf; Vorbereitungsgruppe der Woche der psychischen Gesundheit Frankfurt; Redaktionsteam Treffpunkte

www.bsf-frankfurt.de/zeitschrift-treffpunkte/archiv

gen rund um die Geburt eines Kindes betroffen sind. Ohne die Möglichkeit, ihr Kleinkind miteinzubeziehen und betreuen zu lassen, haben sie kaum eine Chance, eine geeignete Therapie anzutreten.
www.vitos-hochtaunus.de

Neues Struwwelpeter Museum eröffnet

Ende letzten Jahres wurde in der neuen Frankfurter Altstadt das Struwwelpeter Museum eröffnet. Fast 175 Jahre nachdem der Frankfurter Psychiater Heinrich Hoffmann (1809-1894) den Bilderbuch-Klassiker erfand, bekam die weltweit größte Sammlung von Exponaten zum Thema ein neues Zuhause in zwei nach historischen Vorlagen rekonstruierten Fachwerkhäusern am Hühnermarkt. Träger der Einrichtung ist weiterhin die Frankfurter Werkgemeinschaft.
www.struwwelpeter-museum.de

Intelligente Einlegesohle für Parkinson-Patienten

Das Universitätsklinikum Frankfurt untersucht, ob eine »intelligente Einlegesohle« entwickelt werden kann, die bei Parkinson-Patienten den Druck, die Position und die Beschleunigung der Füße misst. Mit den daraus gewonnen Daten könnte dann der Gang der Patienten individuell verbessert werden.
www.parkinsonweb.com

Erziehungswissenschaft als neuer Schwerpunkt

Die Klingerschule im Frankfurter Stadtteil Nordend bietet ab dem Sommer 2020 gemeinsam mit den Beruflichen Schulen Berta-Jourdan Erziehungswissenschaft als neuen Schwerpunkt an. Neben der Allgemeinbildung werden in dem gewählten Schwerpunkt berufliche Bildungsinhalte vermittelt. Ein Abitur an einem beruflichen Gymnasium qualifiziert zum Studium aller Fachrichtungen an Hochschulen und Universitäten. Jugendliche, die einen pädagogischen Beruf anstreben, finden hier optimale Voraussetzungen, den Erwerb des Abiturs mit beruflichen Kenntnissen und Fähigkeiten aus dem pädagogischen Bereich zu verbinden.
www.klingerschule.com

Problemmelder Pflege

Im Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt am Main hat eine zentrale Anlaufstelle zum Thema Qualitätsmängel in der Pflege ihre Arbeit aufgenommen. Der »Problemmelder Pflege« will unabhängig, neutral und vertraulich arbeiten. Die Unterstützung ist kostenfrei. Zwischen Pflegebedürftigen, ihren Angehörigen und dem Pflegepersonal bestehe oft eine emotionale Bindung, und bei auftretenden Qualitätsmängeln wüssten die Betroffenen manchmal nicht, an wen sie sich wenden können, heißt es zur Begründung für das neue Angebot. Die Stelle ist im Sozialrathaus Ost im Frankfurter Stadtteil Bornheim (Foto) angesiedelt und mit Pflegefachkräften besetzt. In einer Sprechstunde haben die Bürger dienstags von 10.00 bis 12.00 Uhr die Möglichkeit, persönlich beraten zu werden. Die Beratungsstelle ist auch telefonisch und per E-Mail erreichbar.
Telefon 069 212-35302;E-Mail problemmelder-pflege@stadt-frankfurt.de

Neue Selbsthilfegruppe geplant

Ein Gründungsinitiative »Betroffene narzisstischer Gewalt« sucht noch Mitglieder, die in Abhängigkeit von Menschen mit narzisstischen Zügen in Abhängigkeit geraten sind. Infrage kommen dafür Partner, Eltern, Verwandte oder andere Autoritätspersonen. In der Selbsthilfegruppe sollen durch Zuhören und einen offenen Erfahrungsaustausch entsprechende leidvolle Erfahrungen aufgearbeitet werden.
www.selbsthilfe-frankfurt.net

Einladung zum Offenen Trialog Psychose Frankfurt am Main

Der Offene Trialog findet viermal jährlich statt und wird initiiert vom Frankfurter Verein und der Vitos Klinik Bamberger Hof. Der offene Trialog steht jedem offen, der von Psychose direkt oder aus Distanz betroffen ist, beispielsweise Patienten, Angehörigen, Freunde und Fachpersonal. Beim Trialog treffen sich drei gleichberechtigte Partner: Betroffene, Angehörige und Fachleute der Medizin oder der Psychosozialen Dienste. Sie können sich austauschen, informieren, Fragen stellen und Rat holen. Die nächsten Termine sind am 15. September 2020 und 17. November 2020. Der Offene Trialog findet jeweils von 18.30 bis 20.00 Uhr statt im Café Zeitraum, Homburger Str. 36, 60486 Frankfurt am Main.
Kontakte:
Martin Fahz, Telefon 069 30853889,
E-Mail martin.fahz@frankfurter-verein.de
Natalja Scheil-Samp, Telefon 069 678002450,
E-Mail natalja.scheil-samp@vitos-hochtaunus.de

Notizen

Trennungsangst als Krankheit

Trennungsangst kann im Normalfall als Schutzfunktion dienen. Im Extremfall wird sie jedoch zu einer leidvollen Krankheit. Annähernd fünf Prozent der Kleinkinder leiden unter einer pathologischen Trennungsangst. Dr. Christian Fischer trägt in einem neuen Reader das aktuelle Wissen zur Diagnostik und Therapie der Trennungsangst-Störung zusammen. Wie die meisten psychischen Erkrankungen folgt die pathologische Trennungsangst aus einem Zusammenspiel zwischen verschiedenen genetischen und umweltbedingten Faktoren. Fischer stellt als aussichtsreiches Behandlungsverfahren eine multimodal kognitive Verhaltenstherapie vor. Sie kann unter bestimmten Umständen durch Elemente anderer - psychodynamischer - Verfahren ergänzt werden.

Christian Fischer: Trennungsangst bei Kindern & Erwachsenen. Pabst 2019, 270 Seiten. ISBN 978-3-95853-527-5.
www.psychologie-aktuell.com

Patienten können von Apps profitieren

Internetgestützte und mobilbasierte Diagnostik- und Interventionsmöglichkeiten finden in der Psychiatrie zunehmend Verbreitung. Häufig handelt es sich dabei um Angebote zur Selbsthilfe und Prävention, aber auch um Angebote zur Selbstbeobachtung und Selbsterfassung von Symptomen durch die Patienten. Diese Apps und Chatformate können Patienten einen Nutzen bedeuten, stellten Experten bei einem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde Ende letzten Jahres in Berlin fest. »E-Mental-Health« könne helfen, durch Algorithmen Stimmungen, Stressoren und Krankheitsverläufe präziser und frühzeitiger sowie ortsunabhängiger erkennen.
www.dgppn.de

Suizide gehen zurück, bleiben aber alarmierend hoch

Die Zahl der Suizide in Deutschland ist in den vergangenen Jahren zurückgegangen. Im Jahre 2017 nahmen sich 9.241 Menschen das Leben, wie das Nationale Suizidpräventionsprogramm mitteilte. Damit seien die absoluten Zahlen im dritten Jahr in Folge rückläufig. Dennoch seien die Zahlen weiterhin alarmierend. Verglichen mit anderen Todesursachen würden in jedem Jahr mehr Menschen durch Suizid als durch Verkehrsunfälle, Gewalttaten und illegale Drogen zusammen sterben.
www.suizidpraevention-deutschland.de

Angst vor psychischer Erkrankung

Junge Menschen fürchten sich überdurchschnittlich oft vor einer psychischen Erkrankung. 42 Prozent der 14- bis 29-Jährigen haben Angst davor, an einer Depression oder einem anderen Seelenleiden zu erkranken, wie eine Umfrage der Krankenkasse DAK-Gesundheit ergab. Der größte Angstmacher bleibt in allen Altersgruppen allerdings Krebs (69 Prozent). 49 Prozent aller Befragten fürchten sich vor Alzheimer und Demenz, 45 Prozent vor einem Schlaganfall. Dahinter folgen die Furcht vor einem schweren Unfall (43 Prozent), einem Herzinfarkt (38 Prozent) und einer schweren Augenerkrankung (33 Prozent).
www.dak.de

Gewerkschaft moniert Übergriffe und Zwang in der Psychiatrie

Wegen Personalengpässen in der Psychiatrie kommt es nach einer Umfrage der Gewerkschaft Verdi regelmäßig zu Übergriffen auf das Personal und zu Zwangsfixierungen von Patienten. Fast die Hälfte der Beschäftigten erlebt regelmäßig körperliche Übergriffe gegen sich selbst. Befragt wurden mehr als 2.300 Psychiatriebeschäftigte aus 168 Krankenhäusern.
https://gesundheit-soziales.verdi.de/mein-arbeitsplatz/psychiatrie

»Psychotherapie läuft zunehmend ins Leere«

Bei vielen Menschen nehme das Gefühl zu, durch das Leben gehetzt zu werden und immer weniger Zeit für eigene Erfordernisse zu haben, resümiert Dr. Monika Vogelgesang in ihrem Essay »Psychotherapie in der spätmodernen Beschleunigungsgesellschaft«. Der Mensch könne aus der Gegenwart heraus immer weniger auf die Zukunft schließen. Daraus folgten eine tiefgreifende Verunsicherung und eine Zentrierung auf die unmittelbare Gegenwart. Vor diesem Hintergrund sieht die Psychiaterin die traditionelle Psychotherapie ins Leere laufen: Der Versuch, ein therapeutisches Bündnis aufzubauen, habe ein hohes Risiko zu scheitern, wenn der Patient über aktuelle Kontakte hinausgehende Bindungen nicht eingehen könne. Es sei schwierig, mit einem Menschen, der sein Leben nicht mehr in Form von Geschichten ordnet und seine Zukunft

In Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde zeigte der Bayerische Landtag Ende letzten Jahres die Ausstellung »Psychische Erkrankungen im Blick« - ein Projekt der Fotografin Herlinde Koelbl und des Psychiaters Dr. med. Leonhard Schilbach. Die Fotos zeigen Patientinnen und Patienten einer psychiatrischen Klinik sowie Mitarbeitende des Behandlungsteams - wer was ist, lassen die Fotos offen. | Bildarchiv Bayerischer Landtag
www.dgppn.de

nicht als potenzielle Geschichte sehe, die Vergangenheit zu bearbeiten oder die Zukunft zu planen.
Monika Vogelgesang: Psychotherapie in der spätmodernen Beschleunigungsgesellschaft - Notwendigkeit oder Anachronismus? In: Praxis - Klinische Verhaltensmedizin und Rehabilitation, 2019, 106, 197-206. www.pabst-publishers.com.

Berliner Mietendeckel gefährdet soziale Träger

Was für Mietwohnungen gelten soll, müsse auch für soziale Organisationen gelten, verlangt der Paritätische Landesverband in Berlin. Grundsätzlich begrüße der Verband das Anliegen des Berliner Senats, den zum Teil dramatischen Anstieg der Mieten mit dem Mietendeckel zu stoppen. Doch auch soziale Träger bräuchten dringend eine deutliche Begrenzung des Mietenanstiegs. Denn genauso wie Mieter unter stark ansteigenden Wohnungsmieten leiden, kämpfen soziale Organisationen mit stark steigenden Gewerbemieten. Auch wenn Menschen in den durch soziale Träger angemieteten Räumen wohnten, gälte in diesem Falle das Gewerbemietrecht, genauso wie für Beratungsstellen.
www.paritaet-berlin.de

Narzissmus nimmt im Alter ab

Anhand zweier Befragungen in einem zeitlichen Abstand von 23 Jahren fand ein Forschungsteam heraus, dass Narzissmus im Alter abnimmt. Das gilt ebenso für die typischen Charakteristika wie Eitelkeit, Anspruchsdenken und Führungsdrang. Im Jahre 1992 befragte ein Forschungsteam 486 Studentinnen und Studenten der University of California und kam 23 Jahre später auf 237 davon zurück. Obwohl es sich bei der Studiengruppe um eine eher elitäre Gruppe handelt, sind die Forscher von den Ergebnissen so überzeugt, dass sie ihrer Ansicht nach für die gesamte Generation anwendbar sind. Durch die Studie will das Forschungsteam zudem drei Wege erkannt haben, wie Beziehungen sich auf Eitelkeit auswirken: (1) Ernsthafte Beziehungen führen zu einem deutlich weniger eitlen Verhalten. (2) Trennungen führen zu einer leichten Abnahme an Eitelkeit. (3) Durch Kinder findet eine bedeutsame Abnahme an Eitelkeit statt.
Wetzel, E., Grijalva, E., Robins, R., & Roberts, B. (2019, August 20). You're Still so Vain; Changes in Narcissism from Young Adulthood to Middle Age. https://doi.org/10.1037/psppo000266.

Charta zur psychischen Gesundheit

Ein interdisziplinäres Forschungsteam hat Vorschläge zur psychischen Gesundheit in der Stadt veröffentlicht. Unter Leitung der Charité–Universitätsmedizin Berlin haben Forschende verschiedener Disziplinen die »Charta der Neurourbanistik« verfasst. Was unsere psychische Gesundheit in der Stadt belaste, sei die Gleichzeitigkeit von sozialer Dichte und sozialer Isolation. Dieser Form von Stress lasse sich jedoch stadtplanerisch entgegenwirken. Für neun Handlungsfelder zeigt die Charta konkrete Lösungsansätze auf. Danach haben beispielsweise öffentliche Räume eine wesentliche Bedeutung für die psychische Gesundheit. Hierzu gehören Bürgersteige, Parks, Spielplätze sowie Sport- und Kultureinrichtungen. Sie förderten den sozialen Zusammenhalt in der

»Man hat behauptet, die Welt werde durch Zahlen regiert; das aber weiß ich, dass Zahlen uns belehren, ob sie gut oder schlecht regiert werde.«

Johann Wolfgang von Goethe
deutscher Dichter (1749-1832)

---------- 55
Zahl der Inklusionsbetriebe in Hessen

---------- 308.721
Zahl der Verkehrsunfälle mit Personenschaden in Deutschland im Jahre 2018

---------- 54.134
Zahl der Unterschriften einer Petition an den Deutschen Bundestag für ausreichend Personal und genügend Zeit für eine gute Behandlung von Menschen mit psychischen Erkrankungen zu sorgen

---------- 20
Zahl der tagesklinischen Plätze der Klinik Hohe Mark in Frankfurt am Main

---------- 4.181
Zahl der Inobhutnahme junger Menschen in Hessen im Jahr 2018 (§42 und § 42a SGB VIII)

---------- 632.040
Zahl der Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen in Hessen im Jahr 2020

---------- 451
Haushaltsabfälle in Kilogramm pro Person in Hessen im Jahr 2018

Stadt. Wohnungsbau und Stadtplanung sollten zudem durch ihre gestalterische Qualität dazu beitragen, die Erfahrung von unkontrollierbarer Dichte zu verhindern.
www.neurourbanistik.de

Videobehandlung Psychotherapie abrechenbar
Psychotherapeutische Behandlungen können seit Oktober 2019 auch per Video-Telefonat erbracht und abgerechnet werden. Die Kassenärztliche Bundesvereinigung und der Spitzenverband der gesetzlichen Krankenkassen haben die erforderliche Anpassung des Einheitlichen Bewertungsmaßstabs vorgenommen. Vorab war bereits die Psychotherapie-Vereinbarung angepasst worden. Danach können Psychotherapeuten ihren Patienten eine Kurz- oder Langzeitbehandlung sowie Rezidivprophylaxe per Video anbieten. Für andere Leistungen ist dagegen ein persönlicher Kontakt erforderlich.
www.bptk.de

Stationsäquivalente psychiatrische Behandlung wird zögerlich umgesetzt
Erst wenige psychiatrische Einrichtungen bieten die neuen Möglichkeiten der »stationsäquivalenten Behandlung« (§§ 39 und 115d SGB V) an. Fehlendes Personal für mobile Behandlungsteams und zu hohe Vorhaltekosten sind laut einer Umfrage des Deutschen Krankenhausinstituts die Gründe dafür. Anfang letzten Jahres haben neun Prozent der psychiatrischen Einrichtungen in Deutschland die Krankenhausbehandlungen im häuslichen Umfeld der Patienten durch mobile fachärztlich geleitete multiprofessionelle Behandlungsteams angeboten.
www.dki.de

Neues Depressions-Projekt klärt auf
Die Robert-Enke-Stiftung will mit einem neuen Projekt mithilfe von Virtual-Reality über Depressionen aufklären und einen Einblick in die Gedanken und in die Gefühlswelt der Betroffenen bieten. Nach einer Einleitung wird dazu 15 Minuten lang die Gefühls- und Erlebniswelt eines depressiv erkrankten Menschen mithilfe einer Video-Brille und Kopfhörern dargestellt. Die Teilnehmer tragen dabei eine Gewichtsweste, um auch die erdrückende Schwere nachvollziehen zu können, die Betroffene häufig empfinden. Viele Suizide seien vermeidbar, denn psychische Erkrankungen können behandelt werden, so die Stiftung. Anlass der Aufklärungskampagne war der zehnte Todestag des Fußball-Nationalspielers Robert Enke, der sich aufgrund einer langjährigen Depression das Leben nahm.
www.robert-enke-stiftung.de

Krisendienst Frankfurt

Täglich erreichbar unter
069 – 61 13 75

www.krisendienst-frankfurt.de

Montag bis Freitag
17:00 bis 01:00 Uhr

Samstag, Sonntag
und an allen Feiertagen
09:00 bis 01:00 Uhr

Telefonische Beratung, Unterstützung und Hilfestellung in psychischen Krisen und Notlagen, Vermittlung ärztlicher Hilfe und Anlaufstelle außerhalb der normalen Öffnungszeiten der Dienste des sozialpsychiatrischen Hilfesystems.

Der Psychosoziale Krisendienst wird organisiert von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt e.V.
krise@bsf-frankfurt.de · www.krisendienst-frankfurt.de

Finanziert vom Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt
Mitglied im Frankfurter Netzwerk Suizidprävention

DER PARITÄTISCHE
BETREUUNGSVEREIN
Frankfurt am Main e.V.

Berliner Manifest stellt fünf Forderungen

Ein zweiseitiges »Berliner Manifest für eine menschenwürdige Psychiatrie« will auf die nach Ansicht der Verfasser wieder zunehmenden Missstände in der deutschen Psychiatrie hinweisen. Als Forderung nennt die Stellungnahme fünf Aspekte: Selbstbestimmung, ökonomische Absicherung, Einbezug des persönlichen sozialen Netzes, Transparenz der Hilfestrukturen, Partizipation. Herausgeber des Manifestes ist eine »Trialogische Aktionsgruppe«, ein Zusammenschluss von Psychiatrie-Betroffenen und Psychiatrie-Erfahrenen, deren Angehörigen sowie von in der Psychiatrie Tätigen. Initiiert wurde die Gruppe von dem Berliner Arzt Dr. Jann E. Schlimme.

www.berliner-manifest.de

Broschüre zur Pflegeversicherung

Die Diakonie Hessen hat ihre Broschüre zur Pflegeversicherung aktualisiert und neu aufgelegt. Welche Leistungen pflegebedürftige Menschen aus der Pflegeversicherung bekommen, hängt von der Dauer der Pflegebedürftigkeit, vom Pflegegrad und der Art der Pflege ab. Die neue Broschüre gibt einen Überblick über Leistungsansprüche und Leistungsbedingungen der Pflegeversicherung. Das 24-seitige Heft steht zum Download zur Verfügung.

www.diakonie-gap.de/fileadmin/user_upload/Broschuere_Pflege_Diakonie_2019_d.pdf

Übersicht zu psychosozialen Therapien

Eine aktualisierte Leitlinie Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde will Wege zu mehr Selbstbestimmung und Teilhabe von psychisch erkrankten Menschen aufzeigen. Deutschland habe zwar ein dichtes Netz an Versorgungs- und Betreuungsangeboten für psychisch erkrankte Menschen und hervorragende Voraussetzungen für erstklassige psychosoziale Therapien. Doch der Überblick über die Vielzahl der Angebote falle schwer. Abhilfe soll die Leitlinie »Psychosoziale Therapien bei schweren psychischen Erkrankungen« schaffen, die jetzt in aktualisierter Neuauflage vorliegt. Sie gibt Hilfe zur Selbsthilfe, stärkt Alltagskompetenz und gesellschaftliche Teilhabe.

www.dgppn.de

Hamburg schafft lokale Gesundheitszentren

Der Hamburger Senat fördert sieben Gesundheitszentren in Quartieren mit besonderem sozialem Unterstützungsbedarf. Kern des lokalen Gesundheitszentrums ist mindestens eine haus- oder kinderärztliche Praxis, eine moderne Form der »Gemeindeschwester« und eine Sozialberatung. Darüber hinaus soll eine verbindliche Kooperation mit Pflegediensten, gesundheitlicher Beratung und sozialen Angeboten erfolgen. Gemeinnützige Träger können sich bei der Gesundheitsbehörde um eine Förderung pro Zentrum von 100.000 Euro jährlich bewerben; die Sozialbehörde fördert zusätzlich jeweils eine halbe Stelle für Sozialberatung.

www.hamburg.de

Übersetzungen per App

Der Erfolg einer psychiatrischen und psychotherapeutischen Behandlung hängt entscheidend von der Qualität der Kommunikation zwischen Therapeut und Patient ab. Bei Geflüchteten scheitert dies jedoch oft an Sprachbarrieren. Das Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim und das Institut für Technologie in Karlsruhe wollen deshalb ein tragbares, sicheres und erweiterbares Übersetzungssystem entwickeln für diagnostische Interviews mit Geflüchteten aus dem arabischen Sprachraum. Mit dem Übersetzungssystem auf einem Smartphone sollen Sprachbarrieren beseitigt, Interaktion gefördert und die interkulturellen Kompetenzen in der Psychiatrie und Psychotherapie verbessert werden.

www.zi-mannheim.de

Psychische Erkrankung offiziell keine Berufserkrankung

Derzeit gibt es keine psychischen Erkrankungen, die als Berufskrankheit anerkannt sind. Das geht aus einer Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Linksfraktion im Bundestag hervor (Bundestags-Drucksache 19/13191). Aktuell würden psychische Erkrankungen in Ermangelung fest umschriebener Berufsgruppen und bestimmter Bedingungen nicht in der Berufskrankheiten-Liste aufgeführt, heißt es in der Antwort. Forschung der Bundesregierung speziell zu psychischen Erkrankungen als Berufskrankheit gebe es daher nicht.

www.bundestag.de

Telefonseelsorge gefragt

Im letzten Jahr führten die Telefonseelsorge nach einer neuen Statistik deutschlandweit 1.215.269 Anrufe zu Gesprächen mit 6.445 freiwillig Engagierten und beruflich Tätigen durch. Die Telefonseelsorge ist an 105 Stellen im gesamten Bundesgebiet

Das Kompetenzzentrum Fachkräftesicherung hat mit der Aktion Mensch den Ratgeber »Inklusion im Betrieb« veröffentlicht. Ziel des Kooperationsprojektes ist es, Vorbehalte bei Personalentscheidern abzubauen und Unternehmen im gesamten Beschäftigungsprozess von Menschen mit Behinderung zu unterstützen. Der 142-seitige Wegweiser steht im Internet kostenlos zum Herunterladen zur Verfügung.

www.kofa.de/inklusion

»Treffpunkte«

Die »Treffpunkte« sind ein Forum für alle in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie Beteiligten. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Der Jahresbezugspreis für ein Einzelabonnement der »Treffpunkte« beträgt 21,- Euro einschließlich Versandkosten.

Wer die Zeitschrift besonders unterstützen möchte, kann sich zu einem Förderabonnement entschließen: Ab 30,- Euro im Jahr wird jede Ausgabe ins Haus geliefert. Die Ausgaben sind einzeln zum Heftpreis von 5,- Euro erhältlich.

Treffpunkte 3/2019 **Alltagshelfer**

Für viele psychisch Kranke sind die Menschen in ihrer Umgebung so wichtig wie die professionellen Helfer im Krankenhaus, in Artztpraxen und in sozialpsychiatrischen Diensten und Einrichtungen. Angehörige, Freunde, Nachbarn, Stadtteil-Bekanntschaften und das Personal von Läden und Friseurgeschäften stellen wichtige Bezugspunkte für einen normalen Alltag dar.

Treffpunkte 4/2019 **Krisen und andere Normalitäten**

Ein dominierendes Thema der 31. Frankfurter Psychiatriewoche war der Umgang mit aktuellen Krisen. Insbesondere Angehörige fühlen sich in solchen Situationen oft allein gelassen. Die Verantwortung muss dann oft die Polizei übernehmen bis professionelle Hilfe einsetzt.

Treffpunkte 1/2020 **Grenzen**

Grenzen lösen bei vielen Menschen widersprüchliche Gefühle aus. Grenzen können angst machen und sie können als Schutz empfunden werden. Dies gilt für räumliche Grenzen zwischen Ländern wie für eigene und zwischenmenschliche Grenzen.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e. V.,
Holbeinstraße 25-27
60596 Frankfurt am Main

Telefon 069 96201869
Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Im nächsten Heft:

Treffpunkte 3/2020

Notdienste

In einigen Großstädten gibt es bereits eine ausgebaute und professionelle Hilfe bei psychiatrischen Notfällen an 365 Tagen im Jahr und an 24 Stunden am Tag. In Frankfurt am Main sollen nun ähnliche Konzepte erprobt werden.

Die »Treffpunkte« 3/2020 erscheinen am 14. August 2020. Mit einem Jahresabonnement von 21,- Euro sichern Sie sich die sofortige Zustellung des jeweils neuesten Heftes.

Bestellung per E-Mail:
gst@bsf-frankfurt.de

rund um die Uhr erreichbar. Neben der Telefonseelsorge bieten 47 Stellen auch die Bearbeitung von Mails und 46 die Erreichbarkeit per Chat an. Für den Großteil aller Ratsuchenden (94 Prozent) ist es von großer Bedeutung, anonym bleiben zu können. Die Telefonseelsorge wird von vielen Menschen mit einer diagnostizierten psychischen Erkrankung in Anspruch genommen (rund ein Drittel in Telefon, Mail und Chat). Auch das Thema Suizid ist nach wie vor in der Telefonseelsorge stark vertreten: In 63.610 Telefonaten wurde Suizidalität benannt – 174 Mal am Tag.
www.telefonseelsorge.de

Neues Instrument zur Personalbemessung

Ein »Plattform-Modell zur Bemessung der Personalausstattung in der Psychiatrie« haben Berufs- und Fachverbände unter Leitung der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde vorgestellt. Hintergrund ist, dass die Richtlinie zur Personalausstattung in Psychiatrie und Psychosomatik des Gemeinsamen Bundesausschusses, die am 1. Januar 2020 in Kraft getreten ist, verbindliche Mindestvorgaben für das Personal in den Kliniken festlegt. Das Unterschreiten soll sanktioniert werden. Notwendig sein ein neues Personalbemessungsinstrument unter anderem wegen des zunehmenden Dokumentationsaufwands in den Kliniken.
www.dgppn.de

Leiharbeitnehmer häufiger psychisch krank

Leiharbeitnehmer und befristet Beschäftigte sind häufiger von psychischen Erkrankungen wie Burn-Out und Depressionen betroffen als regulär angestellte Arbeitnehmer. Das geht aus der Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Linken-Bundestagsfraktion hervor (Bundestags-Drucksache 19/16172). Jeder fünfte Beschäftigte in Deutschland, also fast acht Millionen Menschen, arbeiten heute in einer sogenannten atypischen Beschäftigungsform. Dazu gehören fast eine Million Leiharbeitnehmer, 4,5 Millionen Teilzeitbeschäftigte und 2,5 Millionen befristet Beschäftigte. Das Ministerium beruft sich in seiner Antwort auf mehrere wissenschaftliche Studien, denen Langzeitbefragungen des Sozio-oekonomischen Panels am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung zugrunde liegen.
www.bundestag.de

Die neue Leitlinien-Information »Schizophrenie« der Bundespsychotherapeutenkammer gibt einen praxisorientierten Überblick über die Empfehlungen und Inhalte der S3-Leitlinie »Schizophrenie«. Die Hinweise verdeutlichen neue Möglichkeiten der Diagnostik und der psychotherapeutischen Behandlung von Schizophrenie sowie die Zusammenarbeit mit anderen Leistungserbringern.
www.bptk.de

In einem Satz

Suchtberatung –
Ein Euro in die Suchtberatung investiert, spart knapp 28 Euro vermiedene Kosten, stellt eine Studie am Beispiel der Sucht- und Drogenberatung in Görlitz-Weißwasser fest.
www.sozialteam.de

Verpflegung –
Die Bundesregierung hat entschieden, dass es keine umsatzsteuerliche Unterscheidung zwischen Einkauf und Essenszubereitung im Rahmen von Wohn- und Betreuungsverträgen gemäß Wohn- und Betreuungsvertragsgesetz geben wird (Bundestagsdrucksache 19/16814).
www.bundestag.de

Krankenhaussozialdienst –
Die Deutsche Vereinigung für Soziale Arbeit im Gesundheitswesen hat ihre Zusammenstellung der rechtlichen Verankerung der Sozialen Arbeit im Sozialdienst des Krankenhauses aktualisiert.
www.dvsg.org

Pflege –
Diakonie Deutschland hat ein Ein-Minuten-Video zu neuen Pflegeausbildung ins Netz gestellt.
www.vimeo.com/363506459

Krankenhaussozialdienst –
Die Deutsche Vereinigung für Soziale Arbeit im Gesundheitswesen hat ihre Zusammenstellung der rechtlichen Verankerung der Sozialen Arbeit im Sozialdienst des Krankenhauses aktualisiert.
www.dvsg.org

Jahrestagung –
Der Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener e. V. führt seine diesjährige Jahrestagung unter der Titel »Aus dem Schatten ins Licht« vom 9. bis 11. Oktober 2020 in Kassel durch.
www.bpe-online.de

Sieben Fragen an

Manfred Desch

Manfred Desch ist Vorsitzender im Vorstand des Landesverbandes Hessen der Angehörigen psychisch Kranker e. V. Er kam durch die psychische Erkrankung eines Familienmitglieds mit der Psychiatrie in Kontakt.

1. Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main?

Sehr vieles: Ambulante Beratungsstellen beraten auch bei Krisen, Wohnheime bieten Begleitung, diverse Ausbildungsmöglichkeiten ermöglichen Entwicklung, Tagesstätten und Werkstätten bieten Tagesstruktur, die neu geschaffene Ex-In-Ausbildungsstelle bietet Möglichkeiten zur Mitarbeit in diversen Einrichtungen.

2. Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main dringend verbessert werden?

Kurzfristig aufsuchende Krisendienste, Vernetzung und Teilhabe-Chancen der Patienten an Gesellschaft und Arbeit müssen besser werden. Systembedingt erreichen wir trotz großem Engagement und viel Geld im System zu wenig Teilhabe. Wir unterstützen die Forderungen etlicher Fachleute nach Neustrukturierung des psychiatrischen Systems und Reduzierung des Dokumentations-Wesens.

3. Welches psychosoziale Angebot ist viel zu wenig bekannt?

Unterstützung durch die Seelsorge der Katholischen Kirche in Frankfurt am Main für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung und deren Angehörigen, Sozial- und Rechtsberatung im Haus der Volksarbeit, Beratungsmöglichkeit durch Sozialpsychiatrische Dienste in den Gesundheitsämtern.

4. Welchem Buch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

»Vom Rettungsboot zum Leuchtturm« von Bärbel Jung. Ein Mutmachbuch und basiert auf Erkenntnissen der Gewaltfreien Kommunikation! Verarbeitung und systematische Aufarbeitung eigener Erfahrungen im Umgang mit einer ehemals psychisch erkrankten Tochter ergab ein Manual zum besseren Umgang mit emotionalem Chaos. Das Bild des strahlenden Leuchtturms steht für positive elterliche Signale an Kinder in chaotischen Lebens-Umständen.

5. Welchen Film haben Sie zuletzt gesehen?

Hape Kerkelings Kindheitserinnerungen »Der Junge muss an die frische Luft« zeigt, wie Kinder psychisch schwer kranker Eltern alles geben und sich durch Erkrankung eines Elternteils überfordern. Im Verlauf des Films wird die Not und Überforderung des Kindes erlebbar - und: Der Suizid der Mutter hätte möglicherweise durch akut aufsuchende Krisendienste verhindert werden können.

6. Sie haben plötzlich einen Tag frei – was würden Sie gerne machen?

Mal wieder die Gitarre auspacken, Freunde im Luftbad treffen und abends bei einer Bach-CD köstlichen britischen Humor genießen: endlich die Autobiographie von John Cleese fertig lesen

7. Die Märchenfee erscheint – Ihre drei Wünsche?

Ersterkrankte Menschen mit Psychosen etc. mit Soteria-Methoden und systemischen Therapien zu behandeln; kurzfristig aufsuchende Krisendienste mit Kompetenz in Netzwerkgesprächen und mit Behandlungsvollmacht; Lotsen zur dauerhaften Begleitung vereinsamter chronisch psychisch beeinträchtigter Menschen. Und einen Bonus-Wunsch: Einen Nachfolger im Vorsitz ab März 2021, für mehr Zeit für Familie und Gesundheit.

»Wenn wir bedenken, dass wir alle verrückt sind, ist das Leben erklärt.«

Samuel Langhorne Clemens (1835-1910)
Amerikanischer Schriftsteller, besser bekannt als **Mark Twain**

Keine Ausgabe verpassen – **Treffpunkte** abonnieren !

Die Burgerhilfe setzt für die **Treffpunkte** jedes Jahr hohe Eigenmittel ein, da sie als kleine Zeitschrift – wie viele Printmedien in der heutigen Zeit – nicht kostendeckend erscheinen kann. Helfen Sie mit, dass die Treffpunkte noch lange ein lesenswertes Forum für alle Akteure der sozialen Psychiatrie bleiben.

Wir würden uns freuen, wenn auch Sie sich entschließen, 21 Euro gut anzulegen:

Bitte hier abtrennen

○ **Ja**, ich abonniere ab sofort die **Treffpunkte** und bitte um regelmäßige Zusendung an folgende Adresse:

_____
Name

_____
Straße

_____
PLZ/Ort

Das Jahresabonnement kostet 21 Euro für vier Ausgaben und kann zum Ende jeden Jahres schriftlich gekündigt werden.

○ **Ich** zahle nach Erhalt der Rechnung

○ **Ich** möchte die **Treffpunkte** mit einem Förderabonnement unterstützen und zahle jährlich _____ Euro
(bitte Wunschbetrag ab 30 Euro eintragen)

○ **Ich** möchte mich nicht selbst um die Überweisung kümmern und stimme deshalb zu, dass die Abo-Gebühr von meinem Konto per SEPA-Lastschrift abgebucht wird.
(In diesem Fall senden wir Ihnen in Kürze wegen der neuen SEPA-Lastschrift-Bestimmungen eine weitere Information zu.)

_____ _____
Datum Unterschrift

Widerrufsbelehrung:

Diese Bestellung kann ich ohne Angaben von Gründen innerhalb von zwei Wochen schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

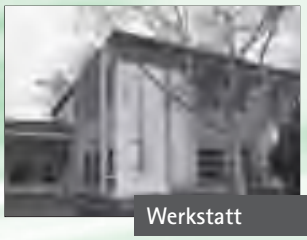
Datenschutz:

Wir versichern, dass die angegebene Adresse ausschließlich für Zwecke des Vertriebs der Zeitschrift verwendet wird.

Ihre **Abonnements-Bestellkarte** schicken Sie bitte ausreichend frankiert an die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main.

Gerne nehmen wir Ihre Abo-Bestellungen auch telefonisch (069-96201869) oder per eMail (gst@bsf-frankfurt.de) entgegen. Sie erhalten dann umgehend eine schriftliche Bestätigung.

druckwerkstatt
Rödelheim


Werkstatt

Druckvorstufe

Offsetdruck

Digitaldruck

Weiterverarbeitung

KfZ-Beschriftungen

Faltschachteln

Mailingservice

Die Werkstatt

Die druckwerkstatt Rödelheim ist eine Einrichtung zur beruflichen und sozialen Integration seelisch behinderter Menschen. Träger ist der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e.V.

Gemeinsam mit den Mitarbeitern bearbeitet die Werkstatt – gemäß dem Prinzip „Förderung durch Arbeit" – die Kundenaufträge.

Produkte und Dienstleistungen

Als moderne Druckerei ist die druckwerkstatt Rödelheim ein Systemanbieter des grafischen Gewerbes.
Unser erfahrenes Team deckt alle Fachbereiche ab – angefangen von der Beratung über die Satzherstellung und die Gestaltung bis hin zum Druck.

Druckvorstufe

In der Druckvorstufe arbeitet unsere Einrichtung mit modernen Scan- und DTP-Systemen. Sie erstellt, prüft und bearbeitet Druckdaten und belichtet diese im Anschluss auf Druckplatten mittels neuester CTP-Technik.

Digital- und Offsetdruck

Kleinere Auflagen sowie Andrucke werden im Digitaldruck gefertigt. Für den Offsetdruck stehen uns eine Zwei- und Vierfarbendruckmaschine zur Verfügung.

Weiterverarbeitung

Alle Druckprodukte werden mit Hilfe modernster Technik verarbeitet – dazu zählen auch Buchbindearbeiten und Kfz-Beschriftungen. Weiterhin können u.a. Faltschachteln auf dem Schneideplotter produziert werden.

Wir bieten unseren Kunden zusätzlich Versand-Dienstleistungen sowie Portooptimierung an.

Mailing

Im Mailingbereich werden Daten und Unterlagen von einer Vielzahl geübter und geschulter Mitarbeiter verarbeitet. Der Bereich beinhaltet den Postversand, nachträgliche Personalisierung sowie Konfektionierungen aller Art.

Qualität

Ein ständig aktualisiertes Qualitätsmanagementsystem hilft bei der Aufrechterhaltung einer gleichbleibend guten Qualität unserer Arbeit.

druckwerkstatt Rödelheim
Biedenkopfer Weg 40a
60489 Frankfurt am Main

fon 069 - 90 74 98-0
fax 069 - 90 74 98-25